Natürlichkeiten

der

sinnlichen und empfindsamen Liebe

vom

Freyherrn Fr. Wilh. v. d. G.

[Joh. Gg. Scheffner]

Drittes Bändchen

1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Natürlichkeiten

der

sinnlichen und empfindsamen Liebe.

Drittes Bändchen.

Naturlichkeiten

der

einfachen und zusammengesetzten Farben.

Vorbericht.

Ueber diese dritte Sammlung weifs ich weiter nichts zu sagen, als dafs sie im Jahre 1780 ohne Vorwissen des Verfassers, vermuthlich vom verstorbnen Geh. R. v. H—, herausgegeben worden. Dafs ich in diesen Gedichten die in ihnen aus den vorigen wieder vorkommenden Ideen und Wendungen nicht sammt und sonders mit dem Revisionsmesser weggeschnitten, wird man mir hoffentlich nicht zum Fehler anrechnen. Giebt es nicht für jeden Menschen mehr als Eine Liebe? Ist es also nicht natürlich, dafs bei einem Gegenstandswechsel die ersten Originalempfindungen nur aus freier Hand, höchstens in anderm Format und mit andrer Staffirung, blofs

kopirt werden? dafs daher das zweite, dritte etc. Liebesverständnifs blofs Reminiscenzen des ersten sind? Würd' ich mithin dem Dichter nicht zu viel von seinen Eigenthümlichkeiten genommen haben, wenn ich es nicht am Wegstreichen der *Idem per Idem* in manchen Gedichten hätte genug sein lassen?

Uebrigens bin ich bei ihrem neuen Abdruck mit ihnen eben so, wie mit den vorhergehenden, verfahren. Wohl ihnen, besonders aber auch wohl mir, wenn ich es den Lesern gröfstentheils zu Dank gemacht habe.

Aus einem Schreiben des Verfassers.

Tausend Dank für die grofse Mühe einer eigenhändigen Abschrift meiner Reime, aber für die Schmeichelei über ihren Werth nicht den mindesten. Ich denke immer, dafs solche Gedichte dem Verfasser und seinem Mädchen allein gefallen, und höchstens einige zu ähnlicher Liebesschwärmerei gestimmte Seelen, die sich an unvermeidlichen Wiederholungen, am oft unverständlichen, oft zu frei sinnlichen Ausdruck nicht ärgern, interessiren können. Es wäre eine alberne Bescheidenheit, wenn ich alle diese Verschen für schlecht hielte; allein viele sind sicher nicht gerathen, obgleich alles aus vollem Herzen geschrieben,

und keine Zeile erdichtet ist. — Der gröfste Drang des Herzens fällt nicht immer in den glücklichsten Moment der Versification, und die Respiration der Empfindung, wenn ich's so nennen darf, macht oft den Ausdruck stolpernd, unkorrekt, mithin dem Leser anstöfsig, und wer kann, wer mag das alles glatt und blank feilen? Vielleicht ist es auch nicht einmal nöthig — Zwar behauptete einer meiner Freunde gegen mich: „dafs Gedichte, die „Empfindungen malen, ihm nichts in den „Weg legen müfsten, wodurch er an der „Täuschung zweifelhaft oder aus ihr her- „ausgesetzt würde, und dafs er dem Dich- „ter unmöglich nach- und fortempfinden „könnte, wenn er über diefs und jenes „erst denken, drüber räsonniren, und es „herauswickeln sollte.“ Allein wäre diese Anmerkung richtig, wie wäre in aller Welt Petrarka's Muse in solchen Ruf gekommen? Welcher Leser, selbst der in

die Mysterien der platonischen Liebe und Philosophie initiirte, kann die vielen nadelspitzen Ideen und Wendungen in manchen Sonetten und Canzonen begreifen? Wer kann überhaupt alle die kleinen gelegentlichen Anspielungen wissen, die sich nur auf die zwei Liebenden beziehen, und oft den ganzen Werth eines erotischen Gedichts ausmachen? Sie kennen mein enthusiastisches Vorurtheil für diesen Liebessänger; indessen kann ich Entwickelungen seines Sujets und Deutlichkeit gewifs nicht unter seine vorzüglichen Eigenschaften rechnen. Laura verstand ihn aber, und das war dem Weisen genug; und meine sympathisirende Seele glaubt ihn auch ziemlich zu begreifen, oft gewifs besser, als der Abt Sade, dem die Uebersetzungen aus seinem Dichter durchgängig mifslungen sind. Privatwitz und Witz fürs Publikum sind zweierlei, und in unsern Zeiten mufs man mit den Produk-

ten des ersten von den Märkten wegbleiben, um nicht von Mäklern und Zunftpatronen schief beurtheilt oder hart behandelt zu werden. Gründe genug Ihrem Rath zum Druck dieser Kleinigkeiten nicht zu folgen. Wäre Minnens und meine Correspondenz nicht in zwei Sprachen, zu local, zu persönlich, viel im Ton des fünf und funfzigsten Briefes der N. Heloise, und athmetete sie nicht zu viel Religions- und Liebesschwärmerei und Sophistik, so ginge es an, diese gereimten Zwischenspiele an ihren Stellen einzuschalten, sie auf solche Art verständlicher zu machen, und von der Welt, aus Dankbarkeit für Mienchens herrliche Briefe, Nachsicht für sie zu hoffen: da diesem Schritt aber Uebersetzungen, Aenderungen, und besonders eine Schutzschrift für die einzige mögliche Zulässigkeit solcher Liebe vorhergehen müfsten, und am Ende doch der blofs liebesgeschichtsüchtige und auch mancher

andre Leser die Köpfe schütteln, und ohne Rücksicht auf Johann. VIII, 7. gar Steine aufheben möchten, so sollen diese meine gewifs letzten und nicht fürs Publikum geschriebenen Gedichte so lange in meinem Pulte bleiben, bis meine eigne, oder nach meinem Tode eines Freundes Hand sie verbrennt — Auf Ihre Nebenanmerkung über meine so herzvolle Anhänglichkeit an Minnen antworte ich Ihnen aus unserm Petrarka:

Parra forse ad alcun che'n lodar quella,
Ch'i'ador in terra errante sia'l mio stile
Facendo lei sovr'ogni altra gentile,
Santa, saggia, leggiadra, honesta e bella —
A me par il contrario —
E chi nol crede, venga egli a vedella.

An den Verfasser.

Wie bescheiden und demüthig Sie thun, obgleich Ihre Muse schon das Lob der beiden ersten Bibliotheken für sich hat; im Grunde aber ist leidiger Stolz, was Sie von der Ausgabe Ihrer Liebesgedichte abhält. Wundern Sie Sich also nicht, mein Freund, dafs ich als Gerechtigkeitspriester Sie durch einen unerwarteten Abdruck für diese Untugend bestrafe. Indessen setz' ich Ihre Willensmeinung statt einer Vorrede her, damit die Kunstrichter nicht den Verfasser, sondern den

Herausgeber *) belangen, wenn sie nicht Herz genug haben, diese erotische Muse liebenswürdig und wahr zu finden. Verzeihen Sie mir übrigens auch einige ungebetene Abänderungen, und den Namen, den ich Ihrer kleinen Familie beigelegt. Die Welt verzeiht mir diesen dreisten Streich gewifs, wenn seine gute Aufnahme Sie bewegt, das für Deutsch-

*) Der zu seiner vorläufigen Legitimation anführt, was eine gelehrte Zeitung über die Lieder zweier Liebenden sagt: „Wer die „Gedichte mit kalter Kennermiene liest, sorg„fältig untersucht, ob hier das Wort edel ge„nug, dort der Reim rein, der Vers wohlklin„gend ist, wird Stoff genug zu Anmerkungen „finden: aber bei Liedern der Art, bei Gedich„ten, die nicht für die Welt, die in seligen „Stunden der Liebe für Niemand, als das Ge„liebte, hin auf das Blatt aus dem Herzen „strömten, sind das Kleinigkeiten; was küm„mert das den, der des Herzens Gang nachspü„ren und von jedem Beitrage zur geheimen „Geschichte desselben etwas lernen will!“

land zu werden, was Rousseaus Neue Heloise für unsre Nachbarn ist. Soll ich Ihnen die Briefe abschreiben helfen? Leben Sie wohl, und vergessen Sie über Mienchen nicht zu sehr

Ihren

Freund.

I.

den 4ten Mai.

„Diesem Huldgöttinnen - Haupte,
„Dem die Zeit der Farben Schönheit raubte,
„Soll ich seiner ersten Züge Leben,
„Geist und Sinnen fühlbar, wiedergeben!
„Sag', wo find' ich ein Gesicht,
„Das der Grazie entspricht?“

War's Aglaja, der Huldinnen
Schönste, die in Herz und Sinnen
Sich mit schlauem Zauber schleicht?
Dann nimm das Gesicht von Minnen,
Die ihr Zug für Zug so gleicht,
Dafs, wenn um der Charitinnen
Krone Venus jemals käm',
Sie wohl keine sonst, als Minnen,
An Aglajens Stelle nähm'.

II.

den 5ten Mai.

Frühlings Liebling, Mond der Wonne,
Schön am Tage, schön bei Nacht,
Schön, wenn mit der Morgensonne
Jeder Freudentrieb erwacht;

Sanft von deinem Thau begossen,
Haben die Aurikeln hier
Ihre Kelche aufgeschlossen,
Meine Veilchen blühen dir,

Selbst gepflanzt, Minettens Augen
Aehnlich, und an Duft so mild,
Wie ein Thränchen, wenn's den Augen
Minnens nur für mich entquillt;

Rosen, die, wie Minnens Wangen,
In des Ausbruchs Fülle blühn,
Hüllen, durch dich angefangen,
Ihre Knospen in dein Grün;

Herzen, die durch dich die süfse
Wonne Amors überrascht,
Die in dir die Erstlingsküsse
Spröder Lippen aufgehascht,

Herzen, die am Mädchenarme
Nach den Mailaubschatten gehn,
Finden deine helle, warme
Himmelsluft unendlich schön.

Schöner Mai, soll ich dich finden
Schöner noch, so gieb dein Haar
Frei zum Spiel den Morgenwinden,
Wie es einst bei Minnen war,

Als dem ersten Gluthgenusse
Sich ihr Mund verschämt entzog,
Und ich ihn herab zum Kusse
Bei der Locke Flügeln bog.

Doch wärst du auch da erschienen
Im Gefolg der Grazien,

Hätt' ich doch den Blick von ihnen
Nicht gefühlt, dich nicht gesehn;

Denn ich sahe, fühlte, dachte
Die nur, die, von mir geküſst,
Küssend mich so glücklich machte,
Wie durch dich die Erde ist.

III.

III.

den 20sten Mai.

Ihr holden Lenzgerüche
Vom West umhergestreut,
Wenn euch mein Schicksal gliche
An süfser Mildigkeit,
Dann labten meine Thränen
Mich wie der Thau die Luft,
Wenn zu vertrauten Scenen
Der Sommerabend ruft.

Würd' diese Geifsblattshütte
Jetzt hell durch Minnens Blick,
Fiel' hier des Baumes Blüthe
Auf sie — ha! welch ein Glück!
Gleich würde meine Seele,
Die jetzt in Kummer schwimmt,
Vom Anblick ihrer Seele
Zur Freude umgestimmt.

IV.

den 26sten Mai.

Gerne, gerne, heitrer Morgen,
Fühlt' ich deinen Rosentritt,
Wenn dieſs Herz nicht stillen Kummer
Unerfüllter Wünsche litt.

Deine Schönheit bringt nur Bilder
Längst entflohner Lust zurück,
Und das Dunkel meines Schicksals
Schwärzt noch mehr dein Sonnenblick.

Wenn das Aug' die Bäume fraget,
Warum sie so reizend blühn?
Sprechen sie: „Weil unsre Zweige
„Dicht sich durch einander ziehn."

Fragt das Ohr den kleinen Vogel,
Was ihn Freudenlieder lehrt?
Spricht er: „Weil hier meine Gattinn
„Bei mir sitzt, und gern sie hört."

Auch ich hofft' an Minnens Seite
Reiz und Freude blühn zu sehn,
Doch jetzt läfst getäuschte Hoffnung
Reiz und Freude untergehn.

Ach vergebens, blüh'nder Morgen,
Glänzt mir deines Aufgangs Licht;
Ohn' sie fühl' ich keine Freude,
Seh' ich deine Schönheit nicht.

V.

den 30sten Mai.

Dieses Bildchens Urbild, süfse Minna, hielte
Amors härtste Fessel an ein Herz gekettet,
Das mehr Stolz, als weiche Liebe fühlte.
Jetzt aus dieser stolzen Hand errettet,
Sucht es in der Liebe milderm Reich
Sich ein Stellchen, wo es still und weich
Bleiben kann: doch trifft diefs Stellchen
Es auch nicht auf deinem Busen an,
Bild und Urbild, Minna, sterbe dann,
Weil dann beides nichts mehr hoffen kann.

Wohl mir, Hoffnung lächelt in mein Herz
Jener Veilchenaugen tiefer Schmerz,
Womit du das Urbild sahst sich dir entreifsen.
Ja, du wirst diefs Bildchen willkomm heifsen,
Feurig, zärtlich und geschwind, geschwind

Es an deinen Busen drücken,
Da mit jenen zauberischen Blicken,
Die voll Seelenausdruck sind,
Zu ihm lächeln und es einsam küssen.
O wie oft und lang' wird der Kopey
Das entfernte Urbild deine Schmeichelei,
Deinen Anblick nicht beneiden müssen!

VI.

den 2ten Junius.

Ach Minna, sieh mein Herz erbeben
Bei der Idee, nur lange ohne dich zu leben;
Ohn' dich, die, wenn ihr Aug', in Himmelblau
getaucht,
Tief, tief in meine Seele blickte,
Durch Einen solchen Blick mein ganzes Sein ent-
zückte,
Die, wenn mein ganzes Wesen Liebe haucht,
Den Kufs des Mitgefühls mir auf die Lippen
drückte;
Ohn' dich, in deren Arm ich mich so selig pries,
Die schweigend mich mehr ihren Liebling hiefs,
Als seelenleere Zungen je es sprechen kön-
nen —

Der Himmel, Minna, wird uns einst
Die Stunden, die du jetzt beweinst,
Zum Lohn der Liebe wieder gönnen;
Dann werd' ich dir, zum Malen schön,
Das seidne Haar um deine Rosenwangen
Und freie Stirne flattern sehn;

Dann seh' ich dir im Aug' das zärtlichste Verlangen
Nach mir, und Nachsicht für jedwede Tändelei,
Für jeden Eigensinn, für jede Schwärmerei
Der Liebe, find' dir dann im Herzen
Den Hang zum Mitgefühl der Schmerzen
Der Liebe, und Talent zu Scherzen
Der Liebe, die nicht die Natur verbeut.

Ha, Minna, diese Erndezeit
Der Freudenseligkeit wird wiederkehren,
Und Vorgeschmack von künftiger Seligkeit
Wird so schon hier dann unsre Seelen nähren.

VII.

den 3ten Junius.

Alles, Minna, Traute, Beste,
Schickt auf morgen sich zum Feste,
Und der Aermste schmückt sein Haus
Frisch mit Mai und Blumen aus:
Aber ich, von aller Freuden
Einz'ger Quelle abgetrennt,
Schick' mich an zu neuen Leiden,
Die auch deine Seele kennt.

Hier, wo grünendes Gesträuche
Mich umduftet, wo die Eiche
Ihres Laubes Dunkelheit,
Heilig rauschend, um mich streut,
Hier im Thal der Huldgöttinnen
Sitz' ich ohne Trost verwaist,
Voll des Grams, der fern von Minnen
Alle Lebensgluth vereist.

Blüthen, die im Bache schwimmen,
Bäume, die sich sanft umkrümmen,
Blümchen, wie der Himmel blau,
Vögel, zärtlich froh und schlau,
Alles, Minna, malt mir Bilder,
Die dem Herzen kostbar sind;
Doch macht keins das Schicksal milder,
Das von dir nur Trost gewinnt.

VIII.

den 7ten Junius.

Ach Minna, welch ein Opfer heischt
Romantischstolz dein Herz von meinem Herzen!
Welch ein Gewicht von Schmerzen
Belastet und zerfleischt
Die Seele! Bande willst du sprengen,
Von dir selbst angelegt, und die jetzt all mein Blut,
Erhitzt vom Schmerz der Liebesgluth,
Nur desto heftiger zum Herzen drängen,
Je mehr dein Herz dieſs Opfer heischt?

Ha, Minna, diese Kette soll zerspringen,
Mit deinem Herzen soll sich meins zugleich
Auf angebotnen Freiheitsschwingen
Aus Amors — Minna, ach! aus deinem Reich,
Aus deinem Angesicht soll's sich entfernen?
Grausame, dieses Herz soll lernen,

Daſs Liebe, wenn sie gleich der Gaben Wuchs
nicht stört,
Dennoch das Herz verdirbt, den Geist entehrt?
Nein, nie wird es die Sittenlehre lernen.
Der kalte Ruhm, ganz liebelos zu sein,
Mag Fürstenseelen hell umsternen,
Ich hafs' ihn; und wenn ganz, ganz Liebe sein
Dir Schwachheit dünkt, so bleib' die Ehre dein,
Durch Herzenskälte stark zu sein.

Mich von der Liebe zärtlichsten Gefühlen
So fest ergriffnen, Minna, stimmt
Nichts von dem Ton herab, der unter den Gewühlen
Von Tönen aller Art so herrlich aus sich nimmt,
Wie unter Bachens Kunstgewühlen
Sich deine Silberstimm' erhebt,
Wenn sie, von deinem Geist belebt,
Das tief in weich geschaffne Seelen gräbt,
Was deine netten Finger spielen.

Nein, Minna, nein, vergebens heischt
Dein Witz, mein Herz von Lebensscenen,

In denen du vielleicht mich mit der Gluth getäuscht,
Von der dir's leicht drum wird dich zu entwöhnen,
Nach deinem Beispiel zu entwöhnen.

Vegebens, Minna, giebst du ihn,
Den schrecklichen Befehl, vor solche Himmelsscenen
Den Vorhang der Vergessenheit zu ziehn;
Ich werde, will und kann mich ihrer nicht entwöhnen.

Nein, Minna, nein, vergebens läuft
Dein reicher Witz umher nach Gründen,
Und glaubt, wenn er Sophisme häuft,
Und sich auf goldgemalte Waffen steift
Schutz hinter ihrem Glanz und Spinngeweb' zu finden. —

Glaub', Trugschlufs und Phantome schwinden;
Denn Tugend ist nicht kalte Schüchternheit,
Nicht Schwärmerwahn, die wärmrer Sinnlichkeit
Ihr Anrecht xenokratisch streiten,

Und Schaugerichte nur der Seele zubereiten;
Sie ist Gefühl der Menschlichkeit,
Haucht Liebe an, sie stärker zu entzünden:
Glaub', Trugschluſs und Phantome schwinden,
Und deines Witzes Säulenreihen wird
Dann der Gedanke untergraben,
Im Urtheil und Gefühl von Tugend dich geirrt
Und ein dich liebend Herz erstickt zu haben.

IX.

den 10ten Junius.

Keine von den hohen Freuden,
Die mit kühnen Fittigen,
Selbst den Engeln zu beneiden,
Unsern Geistesflug erhöhn;

Keine Freude, die in stillen
Hainen sanft ins Herz sich schleicht,
Und, sein Leeres auszufüllen,
Köstliche Prospekte zeigt;

Keine Thräne, die erfrischend
Die gebleichte Wange netzt,
Zum Verluste Hoffnung mischend,
Ziel und Maafs dem Kummer setzt:

Alles, Minna, war verloren,
Traurig ohne dich zu sein,
Ist mein fühlbar Herz geboren,
Und auch das durft' ich nicht sein.

X.

den 16ten Junius.

Engelsköpfchen, nein, ich male
Dir das blaue Blümchen nicht,
Das so heifst, wie meine Seele
Immer zu der deinen spricht.

Willst du stets recht schön es sehen,
Sieh im Spiegel dein Gesicht —
Blühten dir doch stets im Herzen,
Wie im Aug', Vergifsmeinnicht!

XI.

den 18ten Junius.

Alle Thränen, die ich weine,
Wein' ich, Minna, nur um dich.
Du mein ganzes Glück, du meine
Ganze Seligkeit, könnt' sich
Deiner Augen heller Schimmer
In des Lieblings Thränenfluth
Spiegeln, oder sich ihr Schimmer,
So wie sich der Sonne Licht
In den Regentropfen bricht,
In des Lieblings Thränen brechen!
Dieses Bogens Herrlichkeit
Würd' dann von der Ewigkeit
Unsres Herzensbundes sprechen!

XII.

XII.

den 24sten Junius.

Ach wie war es schon verbrannt,
Dieses saatenreiche Land,
Von der Mittagsgluth der Sonne,
Die dem Tage milde Wonne
Diesen Morgen früh versprach,
Als ihr Strahl im Thau sich brach!
Aber in dem Regen kamen
Tausend neue Freudensamen
Mit herab; jetzt lacht umher
Alles von der Furcht genesen,
Ohne Freudenwiederkehr
In der Blüthe zu verwesen.

Minna, meine Seele dürrt
Heifse Liebesgluth, und wird,
Kann ich nicht sehr bald in deinen
Weichen Armen Trost erweinen,
Mit den Schatten sich vereinen.

O dann wandle doch hieher,
Wo ich ruh- und freudenleer,
Ohne Hang und Kraft die schönen
Himmelvollen Frühlingsscenen
Zu empfinden und zu seh'n,
Aug' und Herz zum Himmel hebe,
Und durch dich, für dich nur lebe.

XIII.

den 27sten Junius.

Blutroth, Minna, war der Mond,
Als er durch das Grün
Meiner Gartenlinden mir,
Voll von Antlitz, schien.

Und so, Minna, malte er
Meines Herzens Bild,
Wie es blutet, wie's für dich
Liebesgluth erfüllt.

Doch je mehr er aufwärts stieg,
Desto heitrer ward
Sein Gesicht — Mein Schicksal, wär's
Doch von gleicher Art!

Manche Augenblicke schien
Er mir doppelt schön,
Und da dacht' ich: Minna mag
Auch nach ihm jetzt sehn!

XIV.

den 30sten Junius.

Glänzend stieg die Sonne aus dem Meer,
Heller Purpur wallte um sie her,
Vögelstimmen sangen ihr entgegen,
Rosenknospen sah ich sich bewegen,
Sie zu grüſsen, alles, alles pries
Ihren Aufgang, der mit goldnem Strahle
Meinem blüh'nden Lindenthale
Kühn den Schleier grauer Nacht entriſs.

Aber aller Morgenglanz der Sonne
Schafft in meinem Herzen doch nur Dämmerung,
Bringt ihr Licht die Hoffnungswonne
Dich zu sehen nicht in raschen Schwung;
Denn nur diese Hoffnungssonne
Macht, so bald sie aus dem Schooſs
Trauriger Entfernung steiget,
Meine Aussicht wolkenlos:

Meine ganze Seele neiget
Freundlich sich zu ihr, es beuget
Sich mein Knie vor ihr, und preiset den,
Der ein solches Wesen hiefs entstehn,
Dessen nur gehofftes Wiedersehn
Alle Freuden in die Seele gieſset,
Die die Lenznatur genieſset,
Wenn der junge Tag sich zeigt,
Und die Sonne aus dem Nachtmeer steigt.

XV.

den 18ten Julius.

Minna, Minna, Lebensquelle
Meines Herzens, o wie helle
Ist der Horizont rund um!
Nicht mehr für die Freude stumm
Schlägt dieſs Herz, die Hand der Liebe
Macht nicht mehr den Himmel trübe,
Zieht nicht mehr den Schwermuthsflor
Deines Lieblings Augen vor.

Minna, deines geist'gen Bildes
Heiterkeit strömt frohes, mildes
Leben meiner Seele zu.
Komm, du kleiner Abgott du,
Komm und laſs mich tausend süſse,
Warme, wonnigliche Küsse
Dir auf Mund und Busen thau'n,
Und ins Herz durchs Antlitz schau'n.

Schöne, liebliche Vestale,
Die in ihres Busens Thale,
Wo sich Amor gütlich pflegt,

Angeschleift mein Bildchen trägt,
Könnt', in geistigem Entzücken,
Ich das Plätzchen doch erblicken,
Das sein Druck zur Lagerstatt
Amorn roth gezeichnet hat!

Zeig mir's, Minna, o dann sollen
Alle Thränchen, die dir rollen,
Schnell versiegen, und wenn sich
Aus Gefühl und Gluth für dich
Eins noch zeigt, dann, Minna, fange
Es auf deine Rosenwange,
Und mit dem, was dir entwischt,
Werd' das meine da vermischt: —

So vermischt wie unsre Herzen,
Wenn der Kelch von Amors Schmerzen
Neuen Hang und neue Kraft
Uns zu lieben ihnen schafft.
Minna, Minna, Lebensquelle!
Durch dich wird der Himmel helle,
Durch dich freut die Seele sich,
Die sonst nichts, nichts liebt als dich.

XVI.

den 13ten August.

Wenn grüner Flur der frühe Strahl
Der Maiensonne lächelt,
Und Zephyr's Hauch den Rosenduft
Durch Frühlingslauben fächelt;
Dann überglänzt des Aethers Licht
Der grauen Schöpfung Angesicht
Mit Heiterkeit und Wonne.

Doch, Minna, als der Liebe Preis
Dein Liebling sich erflehte,
Und jede Freude des Gefühls
Aus deinen Augen red'te,
Da strömte Herzensseligkeit
Ein reiches Maafs von Heiterkeit
Und Wonne in dein Antlitz,

Um Mund und Stirn des Lächelns Zug,
Verschämter Gluth Entzücken
Auf Wangen, Kraft und Hang im Arm
Mich fest an dich zu drücken.

Ach, Minna, ganz, ganz warst du mein,
Und so ganz bin ich immer dein,
Wir beide sind Ein Wesen.

Im Schönheitsanblick, Minna, wird
Der Himmel einst bestehen,
Da wird allgüt'ge Heiterkeit
Der Wesen Reiz erhöhen: —
Und dieses Himmels Vorgenufs
Auf Erden, Minna, giebt dein Kufs
Und dein Gesicht voll Wonne.

XVII.

den 15ten August.

Sieh, Minna, sieh mein Herz erbeben,
Wenn's wagt in einem dreisten Augenblick
Platonisch sich zu dem Gelübde zu erheben,
Das Einer Wesenshälfte ganzes Glück
Zerstört. Ach, Minna, mit Erbarmen
Sieh auf der Menschheit Loos herab,
Und denk', wie heiter sich in meinen Armen
Dein ganzes Wesen ganz an mich ergab;
Denk', wie in allen Adern Liebe kochte;
Denk', wie dein Herz dicht, dicht an meinem pochte;
Denk', wie dein Auge schmachtend brach,
Und wenn's dein Bild in meinem Aug' erblickte,
All meinen Wünschen gern entsprach;
Wie fest dein Arm mich an dich drückte;
Wie aller Freude reichstes Maafs,

Wenn ich an deiner Seite sals,
Wohlthät'ge Liebe auf uns thaute;
Wie sich mein Herz dir ganz vertraute,
Wie aus dem deinen zutraunsvoll
Der wärmsten Liebe süfser Zoll
Im Athemzug', im Kufs, im Thränchen quoll —
Ha, Minna, denk's, und hab' Erbarmen,
Und fodre kein Gelübd', das meinen Armen
Zu keusch auf immer dich entreifst.
Blofs Sinnenliebe ohne Geist
Verschmäh' auch ich; doch ohn' den Sinnen
Zu opfern, blofs in geist'ger Wollust zu zerrinnen —

Ach Minna, schuf dich Gott für Geist und Sinnen
So schön, um blofs nur Seelen zu gewinnen,
Und jedes Recht den Sinnen zu entzieh'n?
Nein, Minna, die Natur läfst Rosen blüh'n
Und duften, dafs sie Menschen pflücken,
Und sich an ihrem Duft erquicken:
So schuf der, der uns glücklich werden heifst,

Uns einst aus Geist und Leib für Leib und Geist.
Er, der dein Aug' nach Veilchen bildte,
Mit warmen Blute dir die Adern füllte,
Und voll Gefühl für Liebe dich erschuf,
Der Gott gebot nie der Natur, den Ruf
Der Sinne zu verschmäh'n, und heifst auf Erden
Uns Menschen sein und nicht vorzeitig Engel
werden.

XVIII.

den 1sten September.

Wie unerschöpflich reich an Leiden
Ist nicht der Keim der süfsten Liebesfreuden,
Und um welch andres Glück vermag
Ein Herz, das deines Herzens Schlag
So oft gefühlt, der Wonne da zu schlagen,
Sich selbst verläugnend, zu entsagen?
Dem Herzen, das sein flammendes Gefühl
Nur auf den Lippen trägt, kann solch Verläug-
nungsspiel
Vielleicht gefallen, und auch glücken;
Doch mich, der mit bezauberndem Entzücken,
Wenn Minnens Arm mich sanft umfing,
An ihrem Mund, an ihren Blicken,
An ihrem weifsen Busen hing,
Nein, mich entschädigt's nicht — mit jedem
Athemzuge
Entflieht ein Seufzer: viel zu schwach

Zu ihrer Denkart Adlerfluge,
Sieht meine Sinnlichkeit ihm nach —

Doch ist's nicht grausam, erst die Seele zu verwöhnen,
Mit Amors Rosen erst jedweden Wunsch zu krönen,
Und dann — den blüh'nden Rosenkranz
Dreist zu zertreten, und die Sinnlichkeit so ganz
Vom Mitgenufs der Liebe auszuschliefsen?

Ach, Minna, lafs, lafs meine Thränen fliefsen
Vielleicht — doch Feu'r vom Himmel giefsen
Nicht Wasserströme aus — Ach, Minna, ach warum
Blieb doch, auf meines Herzens erste Frage
Nach Mitgefühl, dein Herz nicht stumm?
Ist's Wollust ihm, wenn ew'ge Klage
Aus meines Herzens Tiefe quillt?
Warum entziehst du sonst dem durst'gen Munde
Den Freudenkelch von dir erst selbst gefüllt?
Ha! läugn' es nicht, du suchst die Todesstunde
Der Liebe, die auch einst dein Himmel schien —

Und doch, o Minna, Minna, ziehn
Mich deine Reize, deine Grausamkeiten
Noch immer zu dir, und bereiten
Vielleicht mir tausend Martern mehr!
Fliehn sollt' ich dich, doch will ich, kann ich
fliehen?
Ein Herz von Kummerlasten schwer,
Und das Erinnrungen — so hoffnungsleer
Sie sind — magnetisch zu dir ziehen,
Wie kann ein solches Herz dich fliehen?

XIX.

den 4ten September.

Minna, Minna, hörst du nicht,
Wie das Herz mir schlägt?
Nicht, wie laut es nach der Gluth
Deines Herzens frägt?

Minna, Minna, o wie oft
Seufzt mein Herz nach dir!
Hörst du's wohl, und seufzt dein Herz
Auch so oft nach mir?

Minna, Minna, siehst du nicht,
Was dem Aug' entrollt,
Wenn ich denke: ob auch dein's
Mir ein Thränchen zollt?

Minna, Minna, fühlst du nicht
Zittern meine Hand,
Wenn ich denk', was ich beim Druck
Deiner einst empfand?

Minna,

Minna, Minna, siehst du nicht,
Wie der Mund mir bebt,
Wenn der Name Minna mir
Auf den Lippen schwebt?

Minna, meiner Seligkeiten
Waren einstens viel, sehr viel;
Alle Huldgöttinnen streuten
Blumen über mich, und freuten
Sich, wenn sie das Himmelsspiel
Amors sanft uns spielen sahen.
Minna, deinem Reizaltar
Mich mit Liebesgluth zu nahen
Und auf ihm zu opfern, war
Noch kein Frevel in den Augen
Meiner Minna — Aber saugen
Honigbienen nicht auch Gift
Aus den Blumen, und zerstechen
Den, der sie beim Rosenbrechen
Unversehns im Kelche trifft?

Minna, waren deiner Freuden
Nicht einst auch so viel? Ach nein —
Nein, in deinem kältern Herzen
Müssen ihrer wen'ger sein.
Darum kann auch deiner Schmerzen

Menge jetzt so grofs nicht sein;
Darum tönt dir auch das Wallen
Meines Herzens nicht so laut;
Thränen siehst du mir entfallen,
Ohne dafs, wie sonst, vertraut,
Du sie trocknest; siehst mit Beben
Deinen süfsen Namen nicht
Auf halb offnen Lippen schweben;
Fühlst nicht Gluth im Angesicht,
Wenn mein Schutzgeist mit dir spricht;
Läfst dein Herz kein Mitleid rühren,
Wenn mein ganzes Wesen sich
Hin dir giebt, und harmvoll dich
Dann beschwört, in Gluth für mich
Heifs wie sonst und inniglich
Auch so ganz dich zu verlieren.

XX.

den 14ten September.

Welcher Düfte Lieblichkeit
Hatte meines Gartens letzte
Rose um mich hergestreut —
Eben als ein Zephyr kam
Und mit einem dreisten Kusse
Ihr die letzten Blättchen nahm!

Welchen heitern Purpur schofs
Nicht umher die goldne Sonne,
Eh' sie sich in Thetis Schooſs,
Andern Ländern Tag und Wonne
Auch zu bringen, still verschlofs!
Prächtig stand ihr goldner Ball
Ueberm Meere, überall
War der Abendhimmel heiter.

Heil dem Schicksal, das sich schliefst,
Wie die Sonn' dem Aug' entflieht
Und der Rosenstock verblüht,
Jene, um am andern Morgen
Wieder purpurn aufzuglüh'n,

Dieser, um im nächsten Lenze
Wieder balsamreich zu blüh'n!

Minna, die mit Glanz und Wonne
Mich umfloſs, wenn Amors Sonne
Ihrer blauen Augen Gluth
Mehrte, die wie lieblich süſse
Rosen blühte, wenn der Küsse
Tausende mit Rosenblut
Färbten ihre zarte Wange;
Ach der Liebe goldner Stern,
Der mir alles gab und gern,
Droht mit seinem Untergange,
Und es sollen ihre Wange
Keine aufgeküſste Rosen
Mehr umblühen? Weh dem Herzen,
Wenn kein aufgeküſstes Röschen
Ihr auf Wang' und Busen blüht,
Wenn in keinen Morgenstunden
Feu'r, das sympathetisch glüht,
Eh' sie noch mein Arm umwunden,
Sie in meine Arme zieht!

XXI.

den 18ten October.

Sanfte Schwermuth nagt an meinem Leben,
Und in Thränen zitternd heben
Sich die Blicke einsam Himmel an.
Minna, nur durch dich gewann
Meine Seele neuen Trieb zum Leben,
Und, gewöhnt zu deinem Anblick, kann
Er allein ihr Frieden geben.
Wie der Sterne sanftes Licht
Durch die Wolkendecke bricht,
Mildernd öder Nächte Grauen,
So wird jeglicher Gedank' an dich,
Wenn nach dir des Geistes Augen schauen,
Auch ein heller Stern für mich,
Und die Freudenaufgangs Stunde
Scheint sich dann zu nähern — Sprich:

Harrst du auch so sehnsuchtsvoll der Stunde,
Die in deinen Arm zurück mich bringt?
Klopft jetzt, da mein Geist dich fest umschlingt,
Auch dein Herz so laut? Ha weine,
Weine Freudenthränen, süfse, kleine
Herzenskönigiun; bald, bald
Werd' ich mich an deinen Busen schmiegen,
Und, wenn er mir froh entgegen wallt,
Aus dem Rosenquell mit vollen Zügen
Süfse Wollust trinken, die
Deines Herzens Sympathie
Mir zu Nektar macht. Wie lange
Sehnt sich schon das Herz nach dir!
Und bei allen Rosen, die die Freude mir
Streute, ward vor ihrem Dorn mir bange,
Und ich floh sie — Ha wie froh ich bin!
Minna, Minna, zu dir flieh' ich hin,
Zu der Freude Rosenbüschen,
Die nicht Dornen unter ihre Düfte mischen!
Könnt' ich zwiefach doch der Zeit
Flügel geben, könnt' mit Geistesschnelligkeit
Ich dir schon zu Füfsen fallen,

Sähst du doch mein ganzes Sein
Schon von jener Liebe wallen,
Die so herzlich, die so treu, so rein
Für dich flammt, die tausend Zähren
Gern, ach gern für dich vergiefst,
Wenn die still und laut geweinten Zähren
Dir nur das Gefühl erklären,
Das der Zunge unaussprechlich ist,
Ob's mein ganzes Wesen gleich durchfliefst!

XXII.

den 20sten October.

Welch heil'ger Schau'r der Wollust rinnt
Durchs ganze Nervenlabyrinth,
Wie kocht mein Blut, wie füllen mit Entzücken
Mich Ahndungen des Götterspiels,
Wie brennt der Wunsch, in deinen Blicken
Mein Glück zu lesen, fest dich an mein Herz zu
drücken —
Wie spannt er jede Sehne des Gefühls!
Schon sind die Arme ausgebreitet
Dich zu umfangen, Amor leitet
Mich selbst zum Heiligthum die Bahn.
Ach alle Reize, die einst meine Augen sah'n,
Ach, Minna, alles werd' ich wieder schauen:
Ganz wirst du dich mir anvertrauen,
Durch dich, in und mit dir werd' ich ganz glück-
lich sein.
Mit tausend, tausend Tändelein

Wird um das Du mein ganzes Ich sich schlin-
gen,
Beim Kuſs aufs blaue Aug' wird mich sein Him-
melsstrahl
Mit aller Heiterkeit durchdringen,
Und der Entfernung lange Qual
Wird dann aus meiner Seele weichen,
Und, dir im Arm, kein Schicksal meinem glei-
chen.

XXIII.

den 19ten November.

Um die einsame Hütte pfeift
Der Herbststurm, kalter Schauer läuft
Durchs Blut, der stillen Silberteiche
Blumlosen Rand bedeckt der sterbenden Gesträuche
Entfallnes Laub; Gelb, Dunkelgrün und Roth
Umschmückt den Hain, zwar bunt, allein die Freude,
Die unterm einfach grünen Kleide
Den Hain durchgaukelte, ist todt;
Ein trüber Nebeldampf umhüllet
Den Mond, und keiner Gegend Schönheit füllet
Beim Blick auf sie das Herz mit Heiterkeit.
Ach es starben, ach es starben
Mit des Frühlings hellen Farben
Auch die Grazien der Flur.
Warme Sonnenstrahlen fehlen
Au' und Haine zu beseelen:
Kälte tödtet die Natur.

Bei Amors Sonnenwärme nähret
Die Hoffnung noch das Menschenherz;
Nach ihrem Untergang verzehret
Es Kummerschauder, langer kalter Schmerz
Und Sehnsucht, die den Muth erstarren,
Vergebens auf ein neues Frühlingsfest
Und der Natur Erwachen harren,
Und endlich ganz in Nacht versinken läfst!

Drum bebt, wenn von den Rosensträuchen
Der Liebe nur Ein grünes Blättchen fällt,
Mein Busen schon vorm völligen Erbleichen
Der Rose selbst, sieht ängstlich schon entstellt
Das ganze Blumenbeet, und sucht mit warmen Zähren
Die Kraft des Rosenstocks zu nähren.

Doch, Minna, wenn ein kalter Sturm dann blies,
Die Thränen starr in Reif sich wandeln liefs,
Und endlich ganz die Rose niederrifs?
Ach, Minna, ach, erbarme dich und hüte
Vor allem Frost der Liebe Rosenblüthe;
Sieh wie ihr Stock, von Thränenthau benetzt,
Manch Hundert neuer Knospen setzt;
Hilf sie mir alle grofs erziehen,
Und lafs einst ihre Brut um unsre Gräber blühen.

XXIV.

den 4ten December.

Ach die Stäte, wo der Frühling wohnte,
Schöner, als er je in Tempe wohnt,
Wo am Bach auf Blumen Flora thronte,
Auch die hat der Winter nicht verschont:
Florens Kinder liegen da begraben,
Wo sie sonst am herrlichsten geschimmert haben.

Schönes Thal, das meinen traur'gen Blick
Oft gesehn nach Ihr zurück,
Weg von seinem Reiz, sich wenden,
Seufzer oft zum Himmel senden
Mich gehört, das oft allein
Auf dem herzgeformten Stein *)
Sah am Himmel mich erfreun,

*) Ein sehr grofser Stein, der wie ein Herz gestaltet war.

Weil ich seine Aussicht frei und helle,
Weil ich blau sein weit Gewand
Ihrer Stirne, ihrem Auge ähnlich fand.

„Dieses Thales leichte Erde,
„Dieser alte Herzstein werde,
„Wenn der Tod von hier mich ruft,
„Einst die Decke meiner Gruft:
„Kräuter ohne schönen Duft,
„Ohne schönes Grün, die jäte
„Weg von dieser Friedensstäte
„Deiner Minna —“

Ach so schrieb
Meine Minna, ohne die kein Trieb
Lenz und Leben zu genieſsen
Mehr in diesem Busen schlägt.

In dem Thale, wo, vom Lenz gepflegt,
Blumen blühten — jetzt vom Sturm zerrissen,
Der Verwesung in den Schoofs gelegt,
In des Frühlings Heiligthume
Gönnt' ich, schöne Menschheitsblume,
Dir die Friedensstäte — gern möcht' ich
Da ein Grab mit Minnen haben!

Aber von der Stäte, wo man dich,
Minna, einstens wird begraben,
Werden Menschenhände nie
Kräuter ohne Duft und Reiz zu jäten haben.
Könnten aus der Erde, die,
Sanft von meinem Thränenthau begossen,
Einst dich decket, andre Keime sprossen,
Als von Veilchen und Vergiſsmeinnicht?

XXV.

den 26sten December.

Hier, wo der Geist, vom schattigen Gefieder
Der Einsamkeit bedeckt, durch tausend Welten
irrt;
Vom Bau der Glückssysteme müder,
Von Hoffnungen und Wünschen trunkner wird;
Wo nach der Wirklichkeit von allen Idealen,
Die eine andre Welt mit hoher Täuschung malen,
Der erdensatte Geist voll Sehnsucht schaut;
Wo er, ohn' um den Weg nach künft'gen Selig-
keiten
Spitzfindig sich mit Witz und Kunst zu streiten,
Dem, der zu ihrem Glück die ganze Welt ge-
baut,
Sein Schicksal ohne Furcht vertraut:
Hier fühlt das Herz, das auf den weichen Ses-
seln
Der Lust, und bei den Sklavenfesseln
Des Rangs und Reichthums stets das wahre Glück
vermifst,

Hier fühlt und sieht dieſs Herz das Leere
Der Bücher und der Welt, wenn keine Liebe
wäre;
Hier fühlt's, welch eine Seligkeit es ist,
Ein Wesen lieben, das den Sinnen
In allem Reiz der Charitinnen
Erscheint, dem Worte von den Lippen rinnen
Voll Zauber alle Geister zu gewinnen,
Das wie der Frühling blüht und sympathetisch
küſst,
Dem Harmonie den Flügel frisch besaitet,
Wenn ihn der silbertönende Gesang begleitet;
Ein Wesen lieben, das, wie Vesta keusch,
Die Tugend ohn' der Heuchelei Geräusch
Mit warmen Blute paart, und Amors Glück ver-
gröſsert,
Indem's mit feiner Kunst des Lieblings Seele
bessert.

O Minna, wohl, wohl mir in meiner Ein-
samkeit!

Still lodert hier die Gluth der Zärtlichkeit;
Kein fremder eitler Wunsch zerstreut
Die Funken, die sie sprüht, und bei dem sanften
Lichte
Seh' ich der Liebe Keim, und seine Wonnefrüchte

In

In einem schönern Glanz — und richte
Den Blick nach Sphären hin, zu denen Minna's
Geist
Sich aufschwingt, und auch mir die Bahnen weist.

Ha Minna, selig, selig preist
Sich meine Seele, wenn im geistigen Entzücken
Der Phantasie sie tief in deine Seele blicken,
Und über jedes Heil, das sie durch dich ge-
wann
Und hofft, sich ganz vertraut vor dir ergiefsen
kann.

O Minna, lafs mich deinen Hals umschlin-
gen,
Und trag' mich hin auf deines Geistes Schwingen,
Wo eine Sonne ohne Flecken glänzt,
Wo Freude dicht an Freude gränzt,
Wo tausend neue Lieblichkeiten
Sich über jedes Wesen breiten,
Wo lachende Natur mit Liebe und mit Ruh
Sich paart, und alles reizend ist, wie du —
O könnt ich dich doch einst gleich mit dahin
begleiten,
Und gehst du vor mir hin, folgt' ich dir dann
doch bald,

Und fände in verklärterer Gestalt
Dein Herz so warm wie jetzt! Denn wenn an
Lieblichkeiten
Dir in Elysium auch jeder Schatten gleicht,
So wird mein Herz, sobald mein Blick dich nur
erreicht,
Dich unter allen doch erkennen,
Am schönsten finden, seinen Liebling nennen,
Und sich dann ewig nicht von dir mehr trennen.*)

*) Die Bemerkungen gegen diese Wiedersehens- und Wiedererkennens - Erwartung in der fast Göthisch - schön gedichteten und geschriebnen *Fiormona*, Berlin, 1794, p. 204, und zugleich diese *Briefe aus Italien* ganz zu lesen, wird sicher keinen Freund dieser Gedichte gereuen.

XXVI.

den 29sten December.

Wie glänzend färbte nicht die Abendsonne heute
Den schneebedeckten Berg und der Gewölke
Saum!
Wie lieblich duftend steht an meiner Seite
Der kleine blühende Orangenbaum!
Ha könnt' ich doch, statt weifser Winterflocken,
Auf meiner frommen Minna seidne Locken
Durch Einen Athemhauch all' diese Blüthen weh'n,
Und dann, wenn sie die Blüthen überdecken,
Im Wangenroth, erzeugt vom sanften Schrecken,
Den Glanz der Abendröthe wieder seh'n!
O Minna, könnt' diefs doch gescheh'n,
Wie wollt' ich mich des ersten Jenners freuen,
Und mir aufs ganze Jahr ein Glück, so blühend
schön
Wie's Abendroth und dieses Bäumchen, prophe-
zeihen!
Ach! aber jetzt zerreifst der Trennung Schmerz
Und Hoffnung, die stets wankt, das Herz,

Und, statt dich mit Orangenblüthe zu bestreuen,
Rollt hier beim Neujahrskufs, den dir die Seele
gab,
Ein Herzensthränchen still herab,
Und löscht die Worte aus, die viel zu schwach
das sagen,
Was Wünsche, Hoffnung, Herzensklagen,
Auf Flügeln des Gefühls jetzt himmelan getra-
gen,
Verständlicher dir ohne Sprache sagen.

XXVII.

den 9ten Februar.

O Minna, welch ein Meer von Leiden
Quillt aus dem Argwohn, der ein Herz verkennt,
Das Trost und Ruh und ächte Freuden
Nur dann empfindt, wenn's dich die Seine nennt,
Und dafs du's bist, und ganz und gern es bist,
Aus jedem Zeilchen deiner Briefe liest!

O Minna, welche Leiden gieſst,
Er über solch ein Herz, das keinen Damm ver-
träget,
Wenn's dir sich öffnet, und als Eins
Bei der Vereinung unsers ganzen Seins
Dir alles sagt, was schwach und stark sein Blut
beweget,
Und sein Verstand denkt, tadelt und erhebt!

O Minna, welche Dornen gräbt
Er in ein Herz, das, mit dem deinigen verwebt,
Nur sympathetisch lacht und weinet!

Doch, welche milde Klarheit scheinet
Gleich wieder in dieſs Herz, wenn es von deiner Hand
Den Argwohn, der dieſs Herz verkannt,
Auch wieder tödten sieht, wenn Minna, die Gerechte,
Sich wieder ganz in meine Arme schmiegt,
Und jeden Wunsch, in dem ein Keim der Freude liegt,
Dieſs Herz zu trösten, gern zur Reife brächte!

Ha! Minna, ha! wie schnell ergreift
Die Seele dann den Trost, den ihr in Einem Winke
Dein Auge giebt! Mit heiſsen Lippen trinke
Ich Sehnsucht, die wie Feu'r durch alle Adern läuft,
In vollen Zügen ein, und sinke

Voll Dank und Gluth im Geist zu deinen Füſsen
hin,
Und fühl' den herrlichen Gewinn
Des Eigenthums von deinem ganzen Herzen,
Und alle Süſsigkeit der Schmerzen,
Die lauter Liebe, und der Seelen Antheil sind,
Durch die Empfindungsäther rinnt,
Die so wie wir ihr Glück in sich nur finden,
Und, wenn die Arme sich fest durch einander win-
den,
Im Geiste sich noch inniger verbinden.

XXVIII.

den 10ten Februar.

Welcher Freudenbalsam thauet
Auf dieſs Herz, wenn's hoffnungsvoll
Nach dem Augenblicke schauet,
Da ich, dir im Arme, wieder athmen soll!
Welches Rausches Vorschmack wärmet
Alle Tropfen Blut, wie schwärmet
Die erhitzte Phantasie umher!
Ohne dich ist alles freudeleer
Für die Seele, der nur Leben
Aus den Wonneblicken Minna's quillt,
Der, wenn Seufzer sich erheben,
Minna nur den Sehnsuchtskummer stillt.

Wenn bei sanftem Wangenstreicheln
Augen, die nicht Liebe heucheln,

Mir mit Himmelshoffnung schmeicheln,
O wie schlägt das Herz mir dann!
Heil dem, der, bei gleichen Herzensschlägen,
Solchem Wangenstreicheln, solchem Blick entgegen,
Eh', als er's gehofft, entgegen
Sehen, und ein Glück wie meins erwarten kann!

XXIX.

den 16ten Februar.

Ach Minna, welche Herzensangst
Durchschau'rt mich noch! Ach Gott! du sankst
In meine Arme, deine Augen brachen
Von Jammer, und die Lippen sprachen:
„Lafs, lafs mich sterben, und tritt nie betrübt
„Zu einem Grabe, wo der Rest des Wesens modert,
„Das dich nicht g'nug, das du zu sehr geliebt,
„Und das nur Mitleid jetzt, nicht Liebesthränen, fodert."
Ach Minna, welch ein Traumgesicht,
Dem jeder wachende Gedanke widerspricht!

Nie liebt' ich dich zu viel! — Sprach nicht aus deinen Blicken
Stets alles, was die Liebe von Entzücken,
Von Wärme, Herzlichkeit und von Ergebung hat?
Ward je in Minnens Arm die Freude matt?
Sprach nicht, um ganz die Seele auszudrücken,

Dein Mund: Nimm alles? Gabst du nicht
Mir alles hin? War wohl im lächelnden Gesicht
Je eine Spur von solchem Traumgesicht? —

Dein Herz ist schuldlos, deine ganze Seele
Liebt mich, mein ganzes Wesen hängt
An deinem Wesen. — Auf, mein Herz, auf! stähle
Dich wider jeden Traum, der deine Ruhe kränkt,
Und Wolken dir vor deine Sonne hängt.
Sie lebt nur Dir, sie liebt nur Dich, sie sehnet
Sich auch nach Stunden, wo, an meine Brust ge-
lehnet,
Ihr Veilchenaug' laut sagen soll,
Wie herzlich warm und liebevoll
Für mich ihr Busen schlägt. — Auf, auf! zer-
nichte
Des Traumes Bild, und hoff dein ganzes Glück,
Wenn Minnens sanft gebrochner Blick
Erlaubt das Tuch vom Busen wegzuschieben,
Wenn jeder Athemzug dich überzeugen wird,
Du hast dich nicht in deiner Wahl geirrt,
Und kannst sie nie zu heftig lieben.

XXX.

den 22sten Februar.

Wenn edles Geistes hoher Glanz
Aus deinen Augen strahlet,
In jedem Antlitzzuge sich
Gefühl für Schönheit malet,
Wenn deine Stimme silbern tönt,
Und feiner Witz den Mund verschönt,
Dann bist du meine Muse.

Wenn ich den schönsten weifsen Hals
Seh' sich mit seidnen Haaren,
Mit blauen Augen, freier Stirn
Und Rosenwangen paaren,
Wenn die Natur, mit Kunst vermählt,
Gang, Putz und Wuchs an dir beseelt,
Dann bist du mir Aglaja.

Doch wenn ein himmlisches Gefühl
Sich ganz durch dich verbreitet,
Und dann ein Perlenthränchen dir
Still auf den Busen gleitet,

Und er beim Kusse zärtlich schwer
Aufathmet, dann bist du mir mehr,
Als Grazie und Muse.

Mein Mädchen bist du dann, und ganz
Sind Leib und Seel' dann meine,
Und unsre Wesen schmelzen dann
Im Liebes-Sonnenscheine,
Und wünschen, daſs Ein Augenblick
Aus diesem Glück ins ew'ge Glück
Uns Arm in Arm verpflanze.

XXXI.

den 5ten März.

Heiterkeit des Himmels strahlet
Heut die schneebedeckten Berge an;
Ohn' den Schmuck der Flur und Haine malet
Die Natur Gemälde; schöner kann
Sie das Herz im Lenze nicht entzücken,
Wenn sie den zerstreuten geiz'gen Blicken
Alle Pracht der Flur und Haine zeigt.
Ha wie prächtig, liebe Minna, neigt
Dort der blaue Himmel sich zur weifsen
Erde! Tausendfarbig strahlend gleifsen
Zacken Eis im goldnen Sonnenschein,
Und der Glanz der Sternenstrafse
Scheint bei Tag in noch viel reicherm Maafse
Auf das Schneegfild' versetzt zu sein.

Als die Veilchen und die Lilien blühten,
Und dem West, wo Rosenbusen glühten,
Süfse Düfte es des Nachts verriethen,
Waren in der Flora weitem Reich.

Ihre schönsten Kinder Minnen gleich.
Jetzt beim zarten, durchs Gewand der Flocken
Schwankend ragenden Gesträuch
Denk' ich Minnens hellbraun seidne Locken
Auf die glatte Schneehaut dicht gesät
Und vom Athem meiner Küsse angeweht.

Wo ich hinblick', Minna, wird durch Bilder
Deiner Reize alles schöner, milder;
Beim Gefühl der Gluth für dich
Glänzt im Winter selbst der Lenz um mich;
Denn der Frühling ist nur da, wo Liebe
Herzen wärmet, wo die trübe
Regenwolke, die ein Sonnenstrahl verscheucht,
Auch nur aus dem Meer der Liebe steigt,
Und der Fluren neuen Segen zeugt.

XXXII.

den 13ten März.

Zurück, empörtes Herz, in jene öde Stille,
Aus der ein Sturm der Leidenschaft dich riſs!
Lösch' alle Sonnenglanzes - Fülle
Der Liebe ewig aus mit ihrer Finsterniſs,
Zerreiſs mit kalter Weisheit Kräften
Die Bande, die an ihrer Täuschung Glück
Durch Minnens lieblich frommen, schönen Blick
So fest und martervoll dich heften.

Sieh Minnens weiſse kleine Hand; sie winkt,
Ach Gott! sie winkt — nicht zu ihr hinzueilen;
Sie winkt: Zurück, zurück — ihr Auge sieht
nach steilen,
Fruchtlosen Felsen hin, und bis zur Ohnmacht
zwingt
Sie Fuſs und Brust den Felsen zu erklettern.

Zurück ins Thal, wo Schall von grauſsen Wet-
tern
Die tiefe Stille unterbricht,

Ins

Ins Thal, wo kein Vergiſsmeinnicht,
Kein Veilchen blüht, wo wilde dichte Hecken
Den blauen Horizont verdecken,
Wo Rosenstrauch nicht blüht, nur sticht,
Wo nie das röthlichmilde Licht
Aurorens glänzt, wo nie mit Thau begossen
Von Maienblümchen mehr, als nur die Knospen,
sprossen,
Und nichts ihr blaues Aug' und blühendes Ge-
sicht,
Den weiſsen Hals, vom schönen Haar umflossen,
Und ihres Lächelns Heiterkeit mir mahlt.
„Komm nicht, komm nicht" — so ruft sie,
so bezahlt
Ihr Herz dem deinen Gram, und Sehnen,
Ergebung, Treue, Gluth und Thränen.
Die Grausame, die erst „nimm alles" sprach,
Spricht jetzt: „komm nicht" — Die Miene, die
sie machte,
Als sie durch dieſs komm nicht den Stab der
Liebe brach,
War Stolz, der nur an sich, an dein Heil gar
nicht dachte.
Zurück, beleidigtes, verworfnes Herz, geh,
schmachte,
Verwaist, und suche Trost im Haſs

Der Falschen, die dich mit den Lippen liebte,
Die zum Bezaubern schön die heitre, die betrübte
In deinem Arm gespielt, und nie das höchste
Maafs
Der Liebe mit empfand — Auf, auf! verlafs
Die Zauberin, die dich zu ihren Füfsen
In Wehmuth, Freude und Gefühl zerflieſsen
Gesehn, und wenn sie dich an ihren Busen schloſs,
Blos dich zu täuschen auch in süfser Lust zer-
floſs.
Ihr Auge nur war trunken,
Ihr Frohsinn blofser Wiederschein,
Und nie, nie drangen Amors Feuerfunken,
In ihre Herzenstiefen ein. —

Gehorch dem Wink, schleich in die öde Stille,
Es ist der Gottheit harter Wille,
Von der das mächt'ge Zauberbild,
Wenn gleich das Aug' von Thränen überquillt,
Auch wenn sie dich verstöfst dich doch noch —
ganz erfüllt.

XXXIII.

den 10ten Mai.

Aus deinen Augen, ha! was bricht,
Geliebte, für ein süſses Licht,
Den Weg zum Himmel macht's mir kund,
Und leuchtet sichtbar auf den Grund
Des Herzens, wo ich ganz allein
Das Loos von dir getrennt zu sein
Mit Amorn klage, und bewein'.
Sein sanfter Strahl reizt mein Gefühl
Zum Wohlthun, lehrt nach edelm Ziel
Mich streben, und stets meine Bahn
Entfernen von des Pöbels Wahn.

Nein, keine Menschenzunge spricht
Je aus, was in dem Himmelslicht
Der göttlich schönen Augen lag,

Und was ich jenen Frühlingstag
In meiner Seel' empfand, als die
Im Herzen schon durch Sympathie
Empfangne Zärtlichkeit durch sie
Geboren ward, und Minna da
Nicht wuſste, wie auch ihr geschah,
Und mein Herz, ihrem Herzen nah,
Sein ew'ges Glück in ihnen sah.

Petrarca Canz. 19. Gentil mia Donna etc.

XXXIV.

den 11ten Mai.

Was unter uns Natur und Himmel schaffen kann,
Wer all' das sehen will, seh diese Schöne an,
Sie, die nicht mir allein, die auch der blinden Welt,
Die sorglos nichts auf Tugend hält,
Als eine Sonne schimmert und gefällt.

Doch komm er hurtig, weil der Tod
Die Besten stets zuerst zu rauben droht,
Und nur die Bösen spät
Von diesen Lebensfluren mäht.

Die schöne Sterbliche, der selbst die Göttlichkeit
Entgegen harrt, geht durch die Zeitlichkeit
Nur durch, und weilt nicht lange hier.
Kommt er noch früh genug, o dann wird er in ihr
Jedweden Reiz und edler Sitten Zierde
Mit Anstand, und mit aller Tugend Würde
Höchst wunderbar vereint in Einem Körper sehn.

Wie stumm wird dann all mein Gesang ihm scheinen!
Dann wird er gern mir eingestehn,
Dafs mein Verstand, verblend't vom gar zu grossen Licht,
Dem Gegenstande nicht entspricht;
Doch säumt er lang — ach dann find't er sie nicht,
Und muſs um sie nur ewig weinen.

Petrarca Son. 210. Chi vuol veder etc.

XXXV.

den 12ten Mai.

Wie Adern unter deiner Haut, so blau
Sah' ich, den Kelch gefüllt mit Thau,
Im Beete Hyacinten blühen,
Wie deine Wangen sanft von meinem Kusse glühen,
So röthlich blühen Pfirschen an der Gartenwand:
Der Kirschbaum, der voll Blüthen stand,
War schneeweifs, wie dein Hals und deine Hand,
Hoch in der Luft und niedrig im Gesträuch,
Klang Ton der Liebe mir durch Leib und Seele,
Auch sang, Ach Gott! im Kesicht, Philomele
Und ihr Gesang war Minnens Stimme gleich:
Den Abdruck deiner wonniglichen Miene
Sah ich am Himmel und im jungen Grüne
Der Flur: die Sonne schien so warm,
Wie mir, umschmiegt von deinem Arm,
Wie dir, beim zärtlichsten Gedanken
An mich, das Herzblut fliefst: von Zephyrs Hauch
gekühlt

Sah ich die blüh'nden Zweige schwanken,
So wie mein Haar wenn's deinen Athem fühlt.

Ha, Minna, nie hat mir mit wärmerem Behagen,
Für Lenz und Mai das Herz geschlagen,
Als jetzt, da Herz und Auge sagen,
Dafs alles, was der Frühling schmückt,
Gemäld' der Schönheit ist, auf Minnens Hals und Wangen,
Auf Stirn und Lippen aufgegangen,
In ihrem Lied gehört, in ihrem Aug' erblickt,
Tief meinem Herzen eingedrückt,
Und dafs die Luft durch die ihr Athem fliefset
Im Winter selbst schon Frühlingskraft
Mild in die Erd', die sie berührt, ergiefset,
Und Ros' und Nelken ihr für Haar und Busen schafft.

XXXVI.

den 28sten Mai.

„Auch nicht Ein Fünkchen Gluth werd' jemals dir entwendet,
„Ganz, ganz sei meine Seele dein,“
So schwur ich, da giengst du der Liebe Bündniſs ein,
Und Amor sah sein Werk vollendet.
Du Einzige, die mir gefällt,
Und aufser der mir in der ganzen Welt
Sonst keine schön ist: — säh' und fühlte
Doch deine Schönheit ich allein,
O! wenn doch keiner dich für reizend hielte!
Dann, dann erst könnt' ich sicher sein —

Weg mit dem Prahlerstolz; kein Mensch beneide
Mein Glück; der Kluge fühlt die Freude
Geräuschlos tief in sich, der Wald, den einsam stumm,
Kein Mensch betritt, ist mir mit dir Elysium.
Du bist der Trost bei sorgenvoller Klage,

Die schwarze Nacht wird mir durch dich zum heitern Tage,
Und eine ganze Welt find' ich
In leerer Einsamkeit ersetzt durch dich;
Ja, wenn vom Himmel selbst ein Mädchen käme,
Vergebens käm' es jetzt, denn meine Seele nähme
Kein Theil an ihm und lieben würd' ich's nie.

Der Ehrsucht Nachruhm zu erstreben
Ist nicht der Wunsch, von dem ich glüh,
Unthätig nenn' die Welt mein Leben,
Ganz dein, für dich, um dich zu leben,
Das ist mein Wunsch, und dann im letzten Augenblick,
Wenn ich mit matter Hand dir deine sterbend drück',
Das halbgebrochne Aug' nach dir noch zu erheben!
Wenn du mich dann wirst auf dem Todtenbette sehn,
Wie wirst du weinen, — du, du milde, weiche,
Fühlbare Seele du! — von meiner Leiche
Wird, trocknes Aug's, kein Mädchen und kein Jüngling gehn.
Doch weine nicht zu viel, verschon' die atlasglatten,

Sanftglüh'nden Wangen, schön' dein lockigt Haar,
Denk: alles bleibet mein und auch dort wünscht
mein Schatten,
Dafs alles reizend sei, so wie's im Leben war.

Jetzt aber, da uns noch die Lebenssonne glänzt,
Lafs unsre Arme sich warm durch einander schlin-
gen,
Oft kriecht die Zeit, oft hat sie Adlerschwingen,
Und wenn die Scheitel Silberhaar umkränzt,
Dann ist das Blut zu kalt, um an den Tändeleien
Der Liebe heifs und trunken sich zu freuen:
Wer weifs wie bald kann nicht der Tod,
Der's Haupt in Nacht gehüllt, dem ganzen
Gebiet der Sterblichkeit Verwüstung droht,
In eine andre Welt auch uns verpflanzen!

Tibullus IV. 13. I. 1.

XXXVII.

den 31sten Mai.

Das Antlitz hell wie Sonnenglanz,
Ums Haupt den schönsten Blumenkranz,
Beschliefset heut' der Mai den letzten seiner Tage:
Der Nachtigall Gesang tönt eine sanfte Klage
Um seinen letzten Tag; denn, wenn kein Baum
mehr blüht,
Und dunkles Grün die Felder überzieht,
Dann schweigt bald aller Vögel Lied.

Gegrüfst sei mir, du letzte Abendsonne
Des Wonnemond's, o bring voll gleicher Wonne
Ihn einst mir wieder: glänze dann
Mich sanft an Minnens Armen an,
Und ströhme warmen Lenz, und aller Philomelen
Brautmelodien in unsre weiche Seelen.
Mit Nacht'gallübertreffendem Gesang
Wird Minna dir dann unsrer Herzen Dank

Darbringen und an ihrer Brust, in ihren Haaren
Will ich dann Myrthen mit Orangenblüthe paaren,
Auf den Altären sie der Liebe weihn,
Und zu des ersten Mai's Gedächtnifs so bewahren,
Wie jenes Röschen, das beim schwächern Sonnenschein
Des fünften des Aprils wie Minnens Wange blühte,
Als sie vom Erstling' meiner Küsse glühte.

XXXVIII.

den 12ten Junius.

Vom Gott, vor dem umsonst durch Flucht
Und Gegenwehr man sich zu retten sucht,
War mit der Schönheit feur'gen Pfeilen
Mein Herz schon hart genug und tief
Verwundet, um nicht mehr zu heilen,
Doch sichrer seiner That zu sein, ergrif
Gott Amor noch einmal den Köcher,
Und zog aus ihm den Pfeil, der schwächer
Dem Anschein nach verwund't, wenn er das
Herz
Mit Sympathie für der Geliebten Schmerz
Und Leiden füllt. Die eine Wunde schiefset
Feu'rstrahlen um sich her, die andre fliefset
Von Thränen über, welche aus dem Innersten
Des Herzens in die Augen steigen,
Um, wenn sie Minnen leiden sehn,

Ihr aller Leiden Mitgefühl zu zeigen;
Doch wird durch dieser Quellen Flut
Kein Fünkchen von der ersten Wunde Gluth
Geschwächt, vielmehr wächst durch des Mitleids
Thränen
Nach ihr der Liebe heifses Sehnen.

Petrarca Son. 203. L'alto Signor etc.

XXXIX.

den 13ten Junius.

Kleine holde Zauberin,
Reich an Laune, reich an Liebe,
Glaub' nie, dafs ich böse bin,
Macht ein Wölkchen Eigensinn,
Auch einmal mein Antlitz trübe.
Eigensinn ist Eis, dein Kufs
Ist ein Feu'r, das weg ihn schmelzet,
Und so schwer ist kein Verdrufs,
Dafs mir nicht sehr schnell dein Kufs
Seine Last vom Herzen wälzet.
Einig ist stets unser Reich,
Denn wir lieben beide gleich,
Und Erzürnen und Vertragen
Sind uns Wörter, die nichts sagen. —

„Ha

„Ha du dau'rst mich, wenn im Ernst,
„Du erst jetzt bei mir es lernst,
„Wie's so eine wicht'ge Sache
„Um das sich vertragen ist,
„Dafs ich, fern von ernstem Zwist,
„Dir oft kleine Streiche mache,
„Ueber die du schüchtern wirst,
„Weil du dich im Les'ton irrst,
„Und nicht merkst, wie süfs ich lache,
„Während dafs ich sie dir mache,
„Alles darum, weil Vertrag
„Mich so herzlich kann vergnügen,
„Dafs auch, ohn' vorher zu kriegen,
„Ich gern Frieden schliefsen mag"
So — du kleine Tändlerin —
Nun dann will ich dir erlauben,
Mich am bösesten zu glauben,
Wenn ich lauter Gutheit bin:
Aber beim Vertrage, Mienchen,
Denke an das Gartenbienchen,
Das so lang sich summend härmte

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Und das Blumenbeet umschwärmte,
Bis sich ihm ein Blümchen wiefs,
Dessen Ausduft mild und süfs
Seinen Blick so an sich zog,
Dafs der kleine Schwärmer schnelle
Hin zum offnen Kelche flog
Und in diese süfse Quelle
Still den Honighebel sog.

XL.

den 18ten Junius.

Wird, Minna, deine Thränenquelle
Denn nie versiegen? Soll dein Blick
Bei keiner Erdenaussicht helle
Mehr werden? Ward vom ew'gen Glück
Der herrliche Begriff der Seele
Nur darum eingepflanzt, um hier
Mit Sterbenswünschen sich zu quälen?

Nein, Minna, auch für diese Welt sind wir
Geschaffen, auch sie zu genieſsen,
Ist der Natur Gesetz, und unser Herz
Wohlthät'ger Freude aufzuschlieſsen,
Ist ein Geschäfte, das auch himmelwärts
Die Seele hebt. Der Erde weise Freuden
Sind Vorbereitungen zu einer Welt,
Wo keine Thräne bittrer Leiden
Verklärten Augen mehr entfällt.

Auch ich weiſs, daſs ich nur im Grabe
Den Trau'rschluſs zu erwarten habe,

Auch ich fühl', Minna, meinen Geist
Nach bessern Welten mühsam streben,
Auch mein empfindlich Herz zerreifst
Der Dornenpfad, der sich durchs Leben
Hinwindet; doch je härter er
Sich wandeln läfst, je sehnlicher
Schaun alle, die ihn wandeln müssen,
Sich nach Gefährten um und schliefsen
Auf ihm mit wärm'rer Herzlichkeit
Die Liebesbande, um mit gröfs'rer Sicherheit
Zum Urquell ew'ger Liebe zu gelangen,
Und hier durch Schmerz, Verdrufs und Leid
Zur Glückempfindung eingeweiht,
Dort aller Freuden Fülle zu empfangen.

XLI.

den 28sten Junius.

Wild wie das Meer, das Wellen thürmet,
Und weifsbeschäumt die Küsten stürmet,
Schwarz wie die Nacht, verlafsner wie das Grab,
Stürzt der Gedanke: Minnen aufzugeben
In meine Seele sich herab;
Reifst von dem Lebenspfad jedwedes Blümchen
ab:
Vor seiner Schrecklichkeit erbeben
Die Nerven und sein Centnerdruck
Beklemmt das Herz und hemmt den Flug
Der Phantasie auf hoffnungblüh'nde Höhen;
Läfst Thränen, die so heifs wie Blut
Im Augenwinkel zitternd stehen
Vertrocknen, ohn' der Wangen Gluth
Durch ihren Thau sanft abzukühlen.
Ha! Minna, alle Wesentheilchen fühlen
Die Drohungen und Martern seiner Wuth.

Die Seele hört den Sturm der Schwingen
Des Dämons wilder Eifersucht,

Sieht sich nach Rettung um und eilt, doch nicht
durch Flucht
Ihm zu entgehn, nein! um ihn zu bezwingen
Sich fester noch um dich zu schlingen,
Und wider ihn in deinem Arm zu ringen.

Des Jammers Füllhorn in der Hand
Droh, Höllengenius, es auf uns auszugiefsen!
Die Liebe, die mein Herz an Minnens Seele
band,
Wird uns auch wider dich zu schürzen wissen.

O Minna, Minna! könnt' ich jetzt
In meinem Busen dich zum süfsen
Traumlosen Schlaf so lang verschliefsen,
Bis dafs die Wolke, die mit ihren Finsternissen
Den Himmel schwärzt, und auf uns blitzt,
Vom Horizont entflieht, und könnt' ich, wenn
das Schrecken
Der Wetterstrahlen ausgeglüht,
Dich dann zum Anblick solcher Tage wecken,
Vor deren Sonne sich nie ein Gewölke zieht,
Und deren Glanz sich nur in einer Nacht verlieh-
ret,
Die uns zum Aufgang eines ew'gen Tages führet!

XLII.

den 11ten Julius.

Mit Wolken war das Angesicht
Des Himmels dicht verzogen:
Im Luftkreis brauſste Nordgestüm;
Das Meer warf weiſse Wogen:

Die Rosen, die den Morgen sonst
Mit offnem Busen grüſsen,
Verschlossen ihn, und neigten sich
Aus Furcht vor Regengüssen:

Die Vögelchen, die sonst vertraut
Auf allen Zweigen singen,
Versteckten stumm sich unters Laub,
Die Köpfchen untern Schwingen:

In weiter Ferne hörte schon
Die Furcht den Donnerwagen,
Und sah schon manches Heiligthum
Vom Blitzgeschoſs zerschlagen:

Doch schnell wandt' sich der Wolkenzug
Das Meerlerm ward ein Rieseln
Des schnellen Bachs im Blumgestad'
Und Schlangenlauf auf Kieseln.

Die Rosenbusen öffneten
Sich sanft dem Morgenscheine;
Die Furcht sah kein Gewitter mehr,
Und Freude klang im Haine.

Ich, Minna, einsam tief betrübt,
Sah staunend dieser Scene
Verwandlung — Wer giebt der Natur,
Dacht' ich, die neue Schöne?

Indem sah ich den Liebesgott,
Schön über allen Glauben,
Mit süfs sich schnäbelndem Gespann
Von zwei paar Turteltauben.

Ein Blumenregen flofs auf ihn
Und Glanz und Lenzgerüche
Und schön im losgelockten Haar
Safs bei ihm Minna — Psyche.

„Da, sprach der Freudenbringer, den
„Mein Thränenleben rührte,
„Da schling den Arm recht fest um die
„Beinah dir schon Entführte.

„In euren Herzen hat es mir
„Behagt, wie bei Dionen,
„Drum bleib ich da, bis dafs ihr kommt,
„Im Schofs der Liebe wohnen.“

Er lächelte, und schnell sah ich
Ihn dir ins Auge gleiten
Und über die Natur von da,
Mir sichtbar, Schimmer breiten.

O Minna, trag' ihn ewig doch
Für mich im Aug' und Herzen,
So folgen Sonnenschein und Lust
Stets auf Gewölk und Schmerzen.

XLIII.

den 8ten August.

Tiefe Stille, die die Welterstorbne
Müde Seele schwer genug erworbne
Ruhe auf des Lebens Rest
Nach des Tages Lasten hoffen läſst:
Tiefe Stille, die in dichte Schleier
Kalter Unempfindlichkeit das Bild
Der Natur, und ihre Freudenfeier
In das Trau'rgewand der Schwermuth hüllt:
Stille, die dem lauten Schwarm der Liebe
Ausweicht, und vom Saamen, den sie sät,
Reife Frucht zu erndten, nur um trübe
Milde Thaugewölke seufzend fleht.

Solcher Stille ödes Schweigen ruhte
Ueber meiner Seele, nahm dem Blute

Seine Feuerfunken und verhiefs,
Dreust dem Herzen, das ohn' Eine Thräne
Aller Menschen Angesicht verliefs,
Vor der Nacht die sanft'ste Abendscene.

Aller Menschen Angesicht zu fliehn
Hatt' ich Stärke, aber ich vergafs, zu kühn,
Erst das menschensatte Herz zu fragen:
Würd'st du auch so dreust der Welt entsagen,
Wenn am Ausgang dir ein Engel noch erschien?

Warum mufst' ich scheidend aus den Augen
Minnens heifse Liebe in die Seele saugen?
Warum mufst' beim Schimmer ihrer Grazien,
Meiner Stille trauriges Gewölk vergehn?
Warum fachten losgelockte, seidne
Haare und ein Druck der Hand
Und mein Kufs auf die bescheidne
Rosenwange wieder dieses Herz in Brand?
Warum druckten Thränen tausend Siegel
Sympathetisch auf den Wunsch der Zärtlichkeit?
Warum schuf einst ihrer Heiterkeit

Milder Anblick neue kühn're Flügel
Meiner Seelewonnentrunkenheit?
Warum sprachen ihre Blicke gleiche
Sprache mit den meinen, wenn das weiche
Himmlische: ich liebe dich, erklang?
Wenn ich mich zu ihrem Busen tändelnd drang,
Warum wallte mir sein Schnee entgegen?
Warum sprach ihr Blick der Liebe Segen
Ueber mich, wenn meines Athems Gluth
Gleiche Wärm' in Minna's Blut
Hauchte, und dann ihre Reize alle
So sich meiner Sehnsucht öffneten,
Wie die Rosenknospen sich dem Sonnenstrahle
Oeffnen, wenn die Zephyrn sie umweh'n? —

Von der Liebe festlich eingeladen
Eilt ich mich in ihrem Meer zu baden,
Zog dich Schüchterne mit hin in's Meer:
Aber du, du bist den Felsgestaden
Wieder zugeflüchtet, und ich schwimm' umher
Wie verlohren — Komm, ach komm mich retten;
Siehst du denn nicht wie die starken Ketten

Heifser Liebe in den Grund mich ziehn,
Da mich deine Arme hülflos fliehn!

Ach, gelobtest du doch in der Stunde,
Die mich einst den ersten Athem schöpfen liefs,
Unauflöslichkeit dem Himmelsbunde
Unsrer Herzen! aber ach wie süfs
That'st du schon einmal in dieser Stunde
Solch Gelübde und doch, Minna, rifs
Sein Gewebe! — Ist das kein Verbrechen,
Wird die Wahrheit, wird die Liebe es nicht
rächen?

XLIV.

den 2ten September.

Weiberschönheit gleicht dem Schaum
Vom Champagnerwein,
Nimmt so wie ein Wonnetraum
Unsre Sinne ein.

Aber ach! wie schnell verfliegt
Solcher Perlenschaum,
Und wie bald vergifst man nicht
Auch den schönsten Traum.

Grazie ist, wie der Ton,
Den das Herz noch fühlt,
Wenn die Meisterhand ihn schon
Lang hat ausgespielt.

Schönheit, die mit Grazie
Sich nicht sanft vereint,
Blendt das Auge wie der Schnee,
Den die Sonn' bescheint.

Durch der Liebe Zauberei'n
Scheinen Mädchen schön;
Doch durch Grazie allein
Sind sie wirklich schön.

Heil mir, schön ist Minna mir,
Wenn mein Mund sie küßt,
Ewig bleibt sie's, weil an ihr
Alles Grazie ist!

XLV.

den 30sten September.

So muste denn der Liebe ganze Gluth
Mein Herz ergreifen, um es zu verwüsten,
Um es mit nie geglaubter Wuth
Vom Gipfel der empfindlichsten und süfsten
Gefühle schnell herab ins Nebelthal
Des Grams und nie empfundner Quaal
Zu schleudern! Hatt' ich denn von Minnen
Nur darum allen Werth gekannt,
Nur darum sie gesucht ganz zu gewinnen,
Nur darum mich ganz zu ihr hingewandt,
Um jetzt ihr Herz von mir sich kehren,
Und meins all' seines Glücks entbehren
Zu sehen, um in Büchern, Einsamkeit
Und Welt vergebens Ruh zu suchen,
Um jenem Morgen goldner Zeit
Am eisern Abendroth zu Fluchen?
Um, wenn mein Herz ganz ihres wieder heischt,
Vom kleinsten Hoffnungsstrahl geräuscht
Im Schoofs der Liebe wieder mich zu wähnen,

Und

Und dann mit tausend, tausend Thränen
Den Hoffnungsstrahl so fliehn zu sehn,
Wie jenen Strahl, der schimmernd schön
Das Meer vergold't, und schnell dem Aug' entfliehet,
Wenn ein Gewölk sich vor die Sonne ziehet!
O Liebe, stets von mir in gleicher Kraft gefühlt,
Die ich in ihr auch für unendlich hielt,
Warum entziehst du mir den Strahl, der Leben
Einst meiner Seele gab und Freude blühen liefs?
Ha! welches Wahnes Zauber hiefs
Der Seele Minnens dich begeben,
Gelübde, die ihr Mund ihr schwur,
Ihr zu erlassen und mich nur
Mit Ketten, die zuvor auch sie umfafsten,
Jetzt doppelt grausam zu belasten?
Woher kam ihr die Macht ihr Herz dir zu entziehn?
Warum fehlt mir die Kraft sie auch zu fliehn?
Warum soll ich allein verschmäht mich täuschen lassen?
O Liebe, sei gerecht und lehr
Ihr Herz mich lieben, oder meins sie hassen.

XLVI.

den 14ten October.

Rund um mich her war Finsterniſs
Und Sturm und vor der Seele schwebten
Gedanken, die nach Rettung strebten,
Und Wuth des Schicksals in den Abgrund riſs.
Beim schwachen Schimmer, wenn sich die Gewölke theilten,
Wieſs sich dem Aug' an fürchterlich gesteilten
Felsufern ein noch schreckenvoll'res Grab:
Es fing schon an der Hoffnung letzter Stab
Zu brechen, und verzweifelnd gab
Die Seele alles schon verlohren —

Jetzt wohl mir! neues Wonnelicht
Bricht an, ein sanft'res Eiland breitet
Die grünen Arme aus, verspricht
Im stillen Busen Schutz und Freude leitet
Zum Thale, wo die Liebe wohnt
Und mit Elysium das Lebensdrangsal lohnt —
Ha! meine Arme werden dich aufs neue

Umschlingen und Gelübde erster Treue
Verbürgt durch's allerschönste Pfand,
Das je Geschlechterherzen band,
Dir wieder aus dem Herzen fliefsen —

Ha! Minna, sieh, wie eilt mein Herz
Warm die Gelübde aufzuküssen,
Und jedes heiligste, durch tiefen Schmerz
Erkaufte Recht auf dich, unnehmbar zu genüfsen.

XLVII.

den 11ten November.

Mehr als jemals bist du jetzt wieder mein!
Ich leb' in dir und bleibe ewig dein,
Wohl meinen Augen, die dich wiedersahen,
Wohl meinen Lippen, die sich deinen Lippen nahen
Und aus den Rosenknospen einer Mutterbrust
Empfindungen noch nie gefühlter Lust
Sich schöpfen konnten — wohl dem Herzen,
Das nach so langer Trennung Schmerzen
An deinem wieder schlug, wohl meiner Hand,
Die sich um deine weifse Hüften wand —
Ach, Minna, welche Seligkeit empfand
Mein Herz, als unter dieser Hand,
Von ihr erwärmt, das kleine Wesen hüpfte,
Mit wie viel neuen Banden knüpfte
Mich jede Regung an dich Wonnegeberin,
An dich Gesegnete, die herrlichen Gewinn
Im Schoofse trägt. Heil! heil der jungfräulichen Blüthe,

Die ihre Blätterchen vorm Sturm zu decken sucht;
Doch tausend Heil dem Weibe, das der Blüthe
Frucht
Dem Gärtner reicht! Ach, Gott der Liebe, hüte
Du selbst den Segen frömmer Liebessaat
Zur Erndte —

Minna ach! die Erndtestunde naht
Heran, und ich — Sieh meine Lippen beben,
Sieh mein Gebet zum Himmel sich erheben!
Ach Gott aus mütterlichem Schoofs
Wird dein Gebohrnes gleich ein andrer Arm em-
pfangen
Und die Natur reifst es von deinem Herzen los,
Mich aber läfst die Liebe ewig an ihm hangen.

XLVIII.

den 11ten November.

Betrügt dich deine Rechnung nicht,
So sieht das erste Sonnenlicht
Das, was dir unterm Herzen liegt
Am heiligen Sylvestertage,
Und wird nach weisem Prophezeihn
Ein minnigliches Mädchen sein.
Heil ihm, wenn es an diesem Tage,
Der nach wohlhergebrachter Sage
Der Weiber Herrsch - und Glücks - Tag ist,
Sanftlächelnd dich als Mutter grüfst.
Es wird dann allen Männerseelen
Durch seiner Reize Macht befehlen.
„Wenn's aber nun ein Knabe ist,
„Der mich den Tag als Mutter grüfst?“
So wird's auch dem an Glück nicht fehlen;
Hilft St. Sylvester ihm ein Weib,
So schön wie du an Geist und Leib,
Sich zur Beherrscherin erwählen.

XLIX.

den 3ten December.

Vors Auge zieht die Winterdämmerung
Vertraulich ihren trüben Schleier,
Allein des Geistes warmer Schwung
Hebt in der Dunkelheit sich freier
Und streut unwandelbares Licht
Auf Bilder aus den schönsten Zeiten.

Vor mir seh' ich dein Maigesicht
Mit allen Schönheitslieblichkeiten
Geschmückt, dein voller Busen wallt
Dem Aug' der Phantasie entgegen,
Und Grazienreiz und Amors Segen,
Nie herrlicher, wie hier, in menschlicher Gestalt
Vereint, macht meine Seele trunken.
Erwärmt von solchen Feuerfunken
Schmiegt sie sich fest an dich und täuscht
Mit Trost die Sinnlichkeit, die den Genufs des
Schönen
Sich näher wünscht, und andre Scenen
Zu ihres Glücks Vollendung heischt.

L.

den 3ten December.

Sollt's denn kein schön'res Wesen geben
Als Hebe und Idalia?
Nein, dacht' ich, bis ich Minnen sah,
Da fand' ich in Idalien und Heben
Bei weitem nicht das schönste mehr.
Ihr Götterreiz läfst meine Seele leer
Und Minna füllt sie mit Entzücken,
Der Himmel ströhmt aus ihren Blicken
Ihr Busen — ha wie weifs, wie glatt,
Welch ein Paar Rosenknöspchen hat
Natur auf ihn gepflanzt, wie sanft gebogen
Des Marmorleibes herrliche Gestalt
Und Amors Heiligthum — halt, halt!
Hier ist profanem Blick ein Vorhang vorgezo-
gen —
Schau'r und Wonnetrunkenheit

Ströhmt des Anblick's Herrlichkeit
In die Seele, taumelnd schwanken
Noch die Sinne vom Gedanken
An des Tages Seligkeit,
Als den Kranz mein Spiel zu lohnen,
Amor da mich suchen hieſs,
Wo er einstens ihn Adonen
Bei der Mutter finden lieſs.

LI.

den 29sten December.

„Schön wie ein Amor ist der Knabe,
„Den ich der Welt gebohren habe“
Das glaub' ich, weil nichts sich'rer ist,
Als dafs du seine Mutter bist:
Allein wird er an losen Streichen,
Einst gröfser, nicht auch Amorn gleichen?
„Das wird er nicht, und soll's auch nicht“
Wie willst du das ihm aber wehren?
„Sehr gut, denn dafs sein offenes Gesicht
„Wenn's künftig warme Liebe spricht
„Und Mädchen in die Augen sticht,
„Nie lerne anders sich, als wie sein Herz, erklähren,
„So soll die Brust, die du entzückt
„Oft an dein treues Herz gedrückt
„Und heifs geküfst, mit ihrer Milch ihm nähren?

LII.

den 4ten Junius.

Was zu toll ist, ist zu toll,
Amor, wie ich dein Betragen
In des Jahres ersten Tagen
Ansehn und begreifen soll,
Weifs ich wahrlich nicht zu sagen,
Schon seh ich vier Tagelang
Titans Auf- und Niedergang
Ohn' ein einzig's von den vielen
Zauberischen Liebesspielen,
Ohne Kufs und Händedruck,
Selbst ohn' einen Federzug,
Von der, die mir alles ist.

Kleiner süfser Herzenskönig,
Kümmert dich mein Herz so wenig,
Dessen Erzidol du bist,
Das dich ewig anzuschauen
Wünschet, wenn du aus den blauen
Augen meiner Minna siehst?

Bist du etwa aus den lieben
Geist'gen Augen ausgetrieben?
Sehn sie, wenn du da noch wohnst,
Nur nach mir und lachen, weinen
Sie nicht mehr gleich mit den meinen?
Oder solltest du wohl gar,
Um, statt aller Neujahrsgaben,
Ganz allein ihr Herz zu haben,
Dich in ihren kleinen Knaben
Listig umgeschaffen haben?

Welch ein Unglück wär' das mir,
Dann säh' sie allein nach dir,
Würd' allein an deinen Augen
Hangen, ihre Brust zu saugen
Dir nur reichen, du allein
Würd'st mit tausend Tändelei'n
Dich um ihren Nacken schlingen
Und durch deine Zauberei'n
Endlich gar so weit es bringen,
Dafs in ihr für Erdenliebe
Nicht ein Fünkchen übrig bliebe.

Fähig solcher List zu sein
Wäre Menschen zu verzeihn,
Denn ihr Aug', wenn's Liebe spricht,

Schafft des Himmels Glück auf Erden,
Sanft geschmeichelt ums Gesicht
Von der kleinen Hand zu werden,
Ihrer Küsse Lieblichkeit
Einzuerndten, bringt Entzücken,
Und ein Mensch kann ohne Neid
So viel Wonne nicht erblicken;
Aber sollt' ein Gott, wie du,
So nach Menschenweise handeln
Und sich in ein Kind verwandeln,
Um Entzücken, Heil und Ruh
Einer Seele zu entwenden,
Die sich sorglos deinen Händen
Ganz vertraut, weil du allein
Ihr einst halfst ganz glücklich sein?

LIII.

den 9ten Januar.

Wie ein Engel tröstend, reichst du
Mir den Kelch der Heiterkeit;
Aber auf dem Wonnegipfel
Ist für mich da Sicherheit?

Alle Mutterfreuden mahlest du,
Minna, zum Bezaubern schön;
Aber darf zur Vaterfreude
Mein Gefühl auch übergehn?

In romantisch höchster Schönheit
Zeigt sich eine neue Welt;
Wenn der wandelnden Gestirne
Schimmer auf die Gegend fällt:

Aber Einem Sonnenstrahle
Weichen Mond und Sternenheer.

Schnell entflieht der Schatten Täuschung
Und die Landschaft ist nicht mehr.

Könnt'st du vor die Wahrheitssonne
Ew'ger Dämmrung Vorhang ziehn,
O dann sollt' für deinen Amor
Wie für dich das Herz mir glühn!

LIV.

den 4ten März.

Bald wird mit seinem Zauberstabe
Der Lenz aus ihrem Wintergrabe
Die Flur erwecken und zur Erde
Ein mächtiges: Dein Antlitz werde
Neu — allen Sinnen fühlbar sprechen.
Dann werden alle Knospen brechen,
Dann wird in blumichten Gestaden
Der Bach zu frischen Bädern laden
Und in verschwiegner Haine Schatten
Sich Zärtlichkeit mit Freude gatten
Dann wird im Thal
Der Sonnenstrahl
In Veilchenthau sich spiegeln
Und Aug' und Ohr
Das Herz empor
Zum Lobgesang beflügeln.
Wie herrlich wird der Anblick sein,
Wie wird sich alles dann der neuen Schöpfung freun

Und,

Und, dem Verwesungsstaub mit neuer Kraft entrissen,
Der Schönheit frischen Wuchs genüfsen.

Ha, Minna, Minna, welch ein Bild!
Mit welcher frohen Aussicht füllt
Es meine Seele! Seligkeiten
Sieht sie sich über uns verbreiten;
Wenn in den künft'gen goldnen Zeiten,
Der Menschheit, uns der laute Ruf
Des Gottes, der den Frühling schuf,
Wird heissen aus der Winterstäte gehn,
Wenn alles stark und neu und schön
Zu einer Ewigkeit wird auferstehn,
In der der Wesen einzig's Element
Wird Liebe sein, die keine Gränzen kennt,
Der gleich, mit der mein Herz dich seine Minna nennt.

Welche sel'ge Friedensstille,
Welche süfse Wollustfülle,
Welche Seeleninnigkeit,
Welche hohe Geistesfreiheit,
Welche wundervolle Neuheit
Herrlicher erhab'ner Scenen
Wird im Vaterland des Schönen
Und des Guten weit und breit

Um uns herrschen, in uns leben!
Jeder Preifs, nach dem wir streben,
Minna, wird dort unser sein.
Sprich, ist der Wunsch, dahin zu eilen,
Nicht jedem Herzen zu verzeihn?
Meine Seele, dort auch dein
Wünscht ein frei'rer Geist zu sein,
Um, wenn du must länger weilen,
In der Sterblichkeit Gewand,
Minna, dir das Wonneland,
Wo ich dein nur harren werde,
Durch den Geist, der auf der Erde,
Dich beschützt, dann mehr bekannt
Dir diefs Band in süfsen Bildern
Folglustweckend abzuschildern.

LV.

den 29ten März.

Ha Minna, wie das Herz mir schlägt,
Wie laut ein Schlag den andern frägt:
Wenn seh ich sie? Die träge Zeit
Wie wenig zeigt sie Schnelligkeit
Im Wettlauf mit dem heifsen Sehnen
Nach himmelvollen Liebesscenen.

Ach säh' ich schon, ach hätt' ich schon
Der Liebe Wunsch, der Minne Lohn,
Im blauen Aug', von Geist belebt,
Im Busen, den der Herzschlag hebt,
Im Grübchen, das dein Lächeln schafft,
Im Händchen voller Zauberkraft,
Im Arm von Grazien gebaut,
Im frischen Schnee der Atlashaut,
Im Schleifchen, das Cytherens Hand
In ihren Zaubergürtel band,
Auf dessen Lösung Weib und Mann,
So lang die Welt steht, gerne sann.

Kurz alles, was die Liebe preist,
Froh macht, begehrt, und reizend heifst,
Wird mein in deinen Armen sein:
Der Liebe wärmster Frühlingsschein
Wird Minna Leib und Seel' durchdringen —

Ach Zeit, spann schneller jetzt die Schwingen,
Bis dafs der Tage schönster kömmt,
Wo Liebes - Milch und Honig ströhmt
Und Wonne ohne Maafs und gleichen:
Doch wenn er wird erschienen sein,
Dann, bitt' ich, zieh die Flügel ein,
Dann kannst du nicht zu langsam schleichen.

LVI.

den 29sten April.

Wie demüthig unterm Grün
Hier die Sammetveilchen blühn!
Frisch und lieblich, sanft und blau,
Früh genetzt vom milden Thau,
Jede ein gefühlvoll Bild
Ihres Auges, angefüllt
Von dem allersüfsten Thränchen.

Scheint es nicht als ob ihr Duft
Meine Hand zur Erndte ruft —
Nimm doch! — blüht nur ungepflückt,
Fern von ihrem Busen schmückt
Nur die Erde — Sonnenschein
Wird euch trocknen, aber mein
Warmer Kufs nicht mehr ihr Auge —

LVII.

den 8ten Mai.

Als sie mich mit diesen Mirthenzweigen
Diesem Rosenknöspchen, diesen Rosmarin
Einst beschenkte, als ein heil'ges Schweigen
Und der Augen Sprache, und der Wange Glühn
Mich in Minnens Herzen lesen liefs,
Ach wie war ich meines Glückes da gewifs!

Als sie dieses schöne weiche Haar
Von der Scheitel und manch heil'ger Stäte schnitte,
Oft verschämt mich nehmen liefs, da war
Noch ihr edles Herz für keine Bitte
Ihres Lieblings taub, da litte
Sie noch sympathetisch allen seinen Schmerz:
Ganz mein Eigenthum war da ihr Herz.

Als mein kleines Bild bei Nacht und Tage
Angeschleift an ihrem Busen hieng,
Da sein Theil von jedem Herzensschlage,
Der mir galt, und manchen Kufs empfing,
Da that Minna jeden Augenblick
Heifse Wünsche für der Liebe Glück,

Keinen, der nicht unsre Wonne mehrte,
Keinen, den nicht gern der Himmel hörte.

Als ihr noch umschmiegt von meinem Arm,
Liebe, deine Flamme nie zu warm
Brannte, als sie Weisheit und Vergnügen
Im: ich liebe dich, verschwistert fand,
Da war aller Kummer weit verbannt,
Oder wurde lächelnd abgewandt
Und mein Herz safs, wie ein Täubchen in der Hand
Minnens, um mit ihrem himmelan zu fliegen.

Aber jetzt giebt sie kein Blümchen mehr,
Schickt mir, bitt' ich sie auch noch so sehr,
Kein geweihtes seid'nes Lockchen mehr,
Hat mein Bild vom Herzen abgelegt,
Weil sie es im Herzen nicht mehr trägt,
Und kann Opfer, die das Herz zerfleischen,
Liebe, deine Tödtung kann sie heischen —

LVIII.

den 31sten Mai.

Schon als Knabe, Minna, fand ich,
Dafs mir keine so gefiel, wie du.
Als du gröfser wardst, gestand ich
Dir den Preifs der Schönheit gerne zu.
Als ich lernte, wie dein Geistes-Flug
Weit dich über Weiberseelen trug,
Sah ich dich mit Ehrfurcht an und wähnte,
Wann mein Herz sich heimlich nach dir sehnte,
Mich nur blos von deinem Geist entzückt.
Aber als in jener Morgenstunde
Ich den ersten Liebeskufs dem Munde,
Der so himmlisch spricht und lächelt, aufgedrückt,
Da, da fühlt' ich Geist und Blut
Von der Liebe höchsten Gluth
Schnell ergriffen, fand in deinen Blicken
Schönheit, Weisheit und Entzücken,
Und trat alle Rechte über mich
Gerne und auf immer ab an dich —

Minna, warum konnt' ich doch nicht wissen,
Dafs ich, selbst wenn du diefs Band zerrissen,
Dich so zärtlich, dich so seelenvoll,
Höher, als wie beider Welten Leben
Lieben würde — sprich doch, hätt' ich wohl
Mich auch dann so ganz dir hingegeben?

LIX.

den 26sten Junius.

Ach Minna, sieh, sieh wie verlassen
Sich deines Lieblings Seele härmt,
Sieh wie mein Arm dich zu umfassen
Sich ausspannt, wie der Kummer schwärmt
Und wie die Phantasie, von Wonne trunken,
Wenn vor'ger Zeiten Himmelsbild
Verstand und Sinn mit Wollust füllt,
Die Flamme anfacht, dafs sie Funken
Rund um sich sprüht, und wie in ihrem Licht
Dein unvergefslich Grazien - Gesicht
Nur schöner wird. Welch Sehnen, welch Entzücken
Flöfst all' die Schönheitsfülle ein!
Ist's möglich ihre Schöpferin zu sein
Und doch ihr Mitgefühl im Herzen zu ersticken?

LX.

den 26sten Junius.

Ha wie schlug an meinem Herzen
Sympathetisch sonst ihr Herz
Und ihr Aug' wie zog es schmachtend
Sonst mein Aug' mit himmelwärts!

Wie entzückten mich die Rosen,
Wenn ich ihre schönste brach,
Und sie meiner schönern Minna
An den weissen Busen stach!

Welche Wonneschauer bebten
Durch mein ganzes Wesen hin,
Wenn sich meine Knice beugten
Vor der Wonnegeberin.

Wie elektrisch ward mein Wesen,
Wenn ihr Athem mich umflofs —

Welche Funken, wenn ihr Wesen
Ich in meine Arme schlofs?

Und nun will sie alles — tödten
Was in ihr, und für mich spricht,
Gern auch meine Liebe — aber,
Minna, nein das kannst du nicht.

LXI.

den 27sten Junius.

Scharf, Minna, ist der Dolch geschliffen,
Den Wehmuth tief ins Herz mir stöfst,
Und Bande haben mich ergriffen,
Die keine Menschenstärke löfst.
Die Augen sind erschöpft von Thränen,
Das Herz schlägt matt und banges Sehnen,
Das nach der Hoffnung Ankern fast,
Erdrückt's mit noch viel härt'rer Last.

Sorglos gab ich mein ganzes Wesen
Der Liebe hin, und dachte nichts
Als dich; von jeder Furcht genesen,
Umglänzt von Strahlen ihres Lichts,
Glaubt' ich, von einer Gluth zerflossen
Mich ewig in dein Herz geschlossen,
Glaubt', dich im Arme, mich im Schoofs
Des Glücks und ach du schling'st dich los;

Theil'st Leib und Seel', befiehlst zu schwächen
Die Flamme, die mein Herz durchglüht,
Steck'st Schranken, willst Gelübde brechen,

Die die Natur nie widerrieth:
Vom Baum, der nachbarlich die Hütte
Des Gärtners überdacht, wenn schnitte
Je seine Hand den Zweig wohl ab,
Der Schatten ihm und Früchte gab?

Der, der die Menschen einst zu ächter
Vergnügungen Genufs erschuf,
Legt er ins Wesen der Geschlechter
Umsonst Vereinigungsberuf?
Nein, nie war himmlisches Erröthen
Ein Wink den süfsen Hang zu tödten,
Der sanft das Blut zur Wange hebt
Und sie mit stärkerm Reiz belebt.

Der Erdenliebe Kraft zu stöhren,
Durch Trennung, die ihr Wesen schwächt,
Den Geist und Körper in zwo Sphären
Zu weisen, sei des Todes Recht;
Und wohl uns, auch diefs Recht wird schwinden.
Denk' doch! Zum innigsten Verbinden
Mit Geistern, gleich verklärt und schön,
Wird aller Leib einst auferstehn.

LXII.

den 12ten Julius.

Weifse Geifsblattblüthen paaren
Hier den abendlichen Duft
Mit den blüh'nden Rosenhecken,
Zephirs Flügel kühlt die Luft;

Aus durchschlung'nen Zweigen tönet
Kleiner Vögel Schlafgesang,
Und das milde Blau des Himmels
Hebt der Sonnenuntergang.

Welche Schönheitsfülle breitet
Die Natur rund um sich her,
Und wie reichlich nähret jeden
Freudenquell der Liebe Meer!

Wohl dem, der von Veilchenaugen
An diefs Wonnemeer gewinkt
Seinen Nektar aus den schönsten
Weifsen hohlen Händchen trinkt!

Ach so, Minna, trank ich einstens
Aus dem reinsten Wollustquell,
Da war alles froh im Herzen
Und dem Auge alles hell.

Alle Geistkraft, alle Sinnen
Fühlten Liebesinnigkeit,
Und Entzückungsthränen sprachen
Von der Liebe Seligkeit —

Aber jetzt — die Freudenströhme
Alle, glaub' ich, sind versiegt
Und ich seufze, wenn das Geifsblatt
Sich um sein Geländer schmiegt;

Und ich weine, wenn die Rose
Deine Wangenröthe mahlt,
Und am heitern Himmel herrlich
Deine Augenfarbe strahlt.

LXIII.

LXIII.

den 2ten August.

Sanft spielt der West in blüh'nden Linden,
Streut Rosen Wohlgeruch umher,
Der Morgen spiegelt seinen Purpur
Und helles Blau im stillen Meer! —

Wie sanft ruft alles mich zur Feier
Des Tages, der mir Minnen gab,
Wie laut heischt die Natur dem Herzen
Dank für der Gaben schönste ab! —

Dank sei ihr für die Schönheitsfülle,
Die Minnen unvergänglich schmückt,
Wem wurde je in Geist und Sinne
Ihr Abglanz tiefer eingedrückt?

Wer war mit ihrer Engelsseele
Je inniger wie ich bekannt?
Wenn schlang die Liebe um zwei Herzen
Wohl je ein fest'res Rosenband?

Dank der Natur, Heil sei dem Tage!
Und von den Thränen, die ich heut'
Schon früh geweint — o brächt' doch jede
Ihr eine Stunde Heiterkeit!

Dann, Minna, kann dein längstes Leben
Nie ohne Freudentage sein,
Auch meins nicht, weil sich ohne Liebe
Für mich dein Herz nie kann erfreun.

LXIV.

den 22sten October.

Ohne Liebe schleicht das Leben
Freudelos die Pilgerbahn;
Himmelan sich zu erheben,
Kann nur sie ihm Schwingen geben:
Freude ohne sie ist Wahn,
Kommt aus Erde, wird zu Erde,
Wenn nicht sie ein mächtig: werde
Ewig, zu der Wohllust spricht.
Aller Wesen Angesicht
Kann die Liebe umgestalten:
Ihrem Sonnenstrahl entfalten
Sich die Lebensblüthen, die
Ohne Aufbruchskraft schon früh
Welkten. Himmels Harmonie
Wohnt in ihr, sie schuf die Krone,
Die dem ersten Erdensohne
In dem schönsten Weibe ward.
Fleisch und Bein von Mannesart
Schuf es Gott — und Adam schaute

Die im Schlaf aus ihm Gebaute,
Nannt sie Männin und vertraute
Ganz sich ihr, da lehrte sie
Beide hohe Sympathie
Kennen ihre Weseneinheit,
Sie, die Geist und Kraft und Feinheit
Dir, o Liebe, giebt — und wer
Kennt und wünscht dich inniger
Als dieſs Herz, das ganz sich Minnen
Hingiebt, und nur sie allein
Auch so ganz sucht zu gewinnen,
Um ganz Eins mit ihr zu sein.

LXV.

den 6ten November.

Da liegt der Riesenbau von Himmelsglück
Auf Erden eingestürzt, zertrümmert,
Das Herz, um seiner Zukunft Heil bekümmert,
Sieht tief gebeugt nach seinem Glanz zurück
Und sucht mit Zittern auf der heil'gen Stäte
Die Frucht der Saat, die es voll Hoffnung säte,
Und blühen, und zur Erndte reifen sah.
Ach Gott! der neuen Erndte nah, so nah —
Warum war aller vor'gen Freuden
Gefühl und Reichthum doch kein Traumgesicht,
Dann wär' vielleicht das Schrecken künft'ger Lei-

den

Auch nur ein Traum, durchs Morgenlicht
Erwachender Vernunft leicht zu zerstreuen! —
Doch, ach! ich wach' und weifs nur zu gewifs,
Wie unaussprechlich schön und süfs
Es war sich eines Glücks zu freuen,
Das Keime ohne Zahl zu neuen
Entzückungen im Schoofse trug,

Und das dem Geist, wenn er den Lieblingsflug
Zum Himmel nahm, die Schwingen weiter spannte,
Und Ewigkeit auch für sein Ziel erkannte!

Weg mit dem Blick nach jener Zeit!
Denn ihre Wonnefruchtbarkeit
Ist hin, nach ihr zurück zu schauen
Mehrt nur der leeren Zukunft Grauen;
Weg heil'ger Eichen stille Dunkelheit!
Schön war's einst, unter euch zu wallen;
Doch jetzt ist euch eu'r Laub entfallen,
Das rauschend mich in manchen Traum gewiegt,
In dem ich Himmels Vorschmack fühlte,
Und mir im Herzen ist der Quell versiegt,
Der sanfter als eu'r Schatten kühlte!
Der durch die Lebensflur sich lieblich wand,
Wo oft wenn ich das Land der Liebe überschaute,
In dem Gedanken an die Liebe, Traute
Ein Freudenengel mir zur Seite stand! —
Weg Freude weg, dein Glanz bringt Schmerzen
Dem Auge, das sich müd' geweint,
Und dunkler wird's im liebekranken Herzen,
Je funklender dein Irrstern scheint.

LXVI.

den 2ten August.

Lang berührte kein sanfter Begeist'rungshauch
Süfser Liebe geheiligte Saiten,
Heute fühlt' ich ihn kommend vom Abende,
Der mit festlichem Glanz, Minna, Ein Jahr
Deines Lebens, mir feierlich, schlofs:
Kommend vom erfrischenden Morgenroth
Eines heitern Tages, der lächelnd begann,
Und der Natur jene Lieblichkeit gab,
Die dem Minnengesicht, das zum erstenmal
Heut' ins Veilchenauge Licht empfing,
Unaussprechliche Grazie giebt.
Leise weckte sein Lispel das Heer
Aller Gefühle; die Seele, ergriffen
Vom Gedanken aller Wesenschönheit
Minnens, labt' sich an ihrer Erinn'rung,
Fühlt im seligsten Freudetaumel
Drang zum Liede vom Himmel der Zeit,
Da dich, in der Natur Anblick vertieft,
Meine drückende Hand wieder von ihr

Zu mir rief, und im Druck deines Arms
Alle Empfindlichkeit deiner keuschen
Seele auch mich mächtig ergrif.

Wie die Herzen uns pochten beim Blick
Auf die Ruinen der Burg, und die Stäte,
Die ihr Erbauer vielleicht einst erkohr
Seinen rüst'gen Gebeinen zur Ruhstat. —
O des Wahns, der im Schoofs der Erde
Ruh zu finden, und von Erdsraub
Bleibendes Denkmal zu stiften denkt!
Wenn die Seele des Kühnen zurück
Auf die Welt, und ihr Ehrenwerk
Schaut, dann trift sie des eiteln Gedankens
Strafe im Anblick der Verwüstung,
Selten ihres stolzen Beginnens
Lohn im Mitleid des fühlenden Denkers:
Und selbst diesen dürftigen Lohn
Noch begleitet vom Wunsche, dafs seine
Zeit einst edlere Werke als Mauren
Zur Gedächtnifsstiftung beginne.

Minna, wir fühlten's und lasen den Wunsch
Uns im Auge, und der mächtige Sturm,
Der, uns umschaurend, das Pelzgewand dir
Dichter anschlofs, war Zeichen der Gegenwart

Jenes Burgstifters, des rastloser Geist
Ueber den wüsten Mauren noch schwebt:
Dank war das Rauschen für unser
Mitleid mit seinen verlöschenden Thaten,
Und fürs Suchen unter verfall'nen Gewölben,
Einer stillen Stäte zu dankbar'n Gesprächen
Von der Vorwelt Verdienst, und zum Ausblick
Nach den Schönheitsscenen der Lenznatur,
Die von Anbeginn diese Gegend umschmückt.

Wenn die Vorwelt vom Gipfel des Berges
Schaute, und hörte das Lärmen der Jagd,
Sah sie auch fliefsen den glänzenden Strohm
Rädertreibend ins ruhige Thal.
Damals schon hiengen die Schatten der Weide
Ueber ihm, umtönt' ihn schon Nachtigallsang,
Aber nicht Schatten, nicht Lied hielt ihn ab
Von des weitern Laufes Vollendung.
Dämme zwingen den stürzenden Strohm
Neue Gänge zu suchen, ihm gab die Natur
Wasser und Fall; keins nimmt ihm der Mensch,
Seine Werke nur kann er zerstöhren.
Minna, Liebe gleichet dem Strohm,
Der durch Blumengestad' und sandige Ufer,
Schattige Hügel, und Felsengebürge,
Bald mit Geräusch, bald sanft und stille

Flutet, doch immer mit lebender Kraft.
Lafs uns froh sein des lebenden Liebesstrohms,
Der kein künstliches Menschenwerk ist.
Seine Quellen schuf die Natur
Einst in unsern Herzen: aus deinem
Rinnet die eine im rieselnden Bach,
Meinem entstürzt sie im brausenden Strohm:
Beide fliefsen ums wechselnden Lebens
Eiland und werden, von Freude und Leid
Ungehemmt, dann wieder Ein Strohm.
O des süfsen Vereinens und Hoffens,
Einst zugleich ins Todesmeer zu rinnen,
Durch des Grabes stille Nacht zur Stäte
Ew'ger Lust zu wandeln, wo alles
Lieblicher ist, als Schatten dem Sonnegebrannten
Und Gesänge der Nacht'gall dem Liebenden,
Der sie an der Wonnegeberin Busen
Gleichgestimmt hört.
Ach Minna, ach Minna,
Denk'st du noch wie unsre Herzen
Sympathisirten mit Nachtigallliedern,
Als wir uns labten an ländlicher Milch,
Ueberschattet vom Nufsstrauch am Bach?
Als wir uns labten beym Abendspatziergang,
Alle Zufriedenheit glücklicher Liebe
Stumm im schmelzenden Herzen empfindend?

Denk'st du noch, Minna, des festlichen Tages,
Als wir über die Kunst des Gartens hinwegsahn
Nach dem Eichenhain und dem beseegelten Strohm?
Als im verschwieg'nen Berceau du mich sanft
Drücktest an deine rosenbeknospete Brust,
Und mich fühlen liefsest dein Blut
Warm, wie die Seele so warm, dir werden?
Denk'st du noch die Himmelsaugenblicke,
Wo wir der Liebe in schattiger Laube
Opfer brachten, und vor des Altars
Anblick die Düfte des blüh'nden Jasmins
Und der Rose Schönheit mir schwanden?
Minna, wie warst du, wie bist du so schön!
Ha! wie soll ich mich finden aus deinem
Unbeschreiblichen Reizlabyrinth!
Zu des Schwanenbusens Angedenken
Gab ich dir zwo Rosen im Knospen,
Und die dritte schon offen dem Sonnenstrahl,
Alle an Einem Stengel, ich gab sie,
Weib, dir alle zum Gedächtnifs.
Lilien blüh'ten noch nicht; sonst hätt' ich
Eine dir auch zum Gedächtnifs geweiht;
Denn du bist weifs, und stehst, im innern Gefühl
Eignes Verdienstes, so stolz wie die Lilie.

Denk'st du noch, wie ich bei schattiger Hecke
Dir zu Füſsen am Silberteich saſs,
Wie wir die Kinder da angeln sahn,
Und am unfehlbar'n Haamen der Liebe
Unsre Herzen hängen fühlten —
Segen treffe die Stunde, wo ich
Von der Angelschnur deiner schwimmenden
Haare umwickelt auf ewig mich fing —

Denk'st du noch, Minna, der dämmernden
Stunde,
Wo du, gelehnt an die Seite des Lieblings,
Still nach deiner Wohnung kehrtest?
Wie der Mond im Wasser sich spiegelte —
Aber ich fühlte nur halb den friedlichen Abend,
Halb nur sah ich das Mondbild, dich, Minna,
Sah ich mit Seele und Leib: nichts fruchtet
Anblick des Schönen beim Anblick des Schönsten!
Wie das Blut mir noch warm in der Rechten
Rieselt, und deiner Atlashaut Wärme
Noch zu fühlen scheint, und die Schätze,
Die in ihr ruhten, und elastisch
Ihr bei jedem Phaëtonsschwunge
Lieber und eigner und fühlbarer wurden.

Hell mit Sonnenfarben gemahlt
Schweben die Wollustbilder noch alle

Vor mir, jedes von einer Scene,
Die mich glücklich gemacht, und jede beschlossen
Dankvoll für den Geber des Weibes,
Das mich wiedergab dem Geber des Guten.
Wonne, o Wonne der Liebe des Weibes,
Klug wie ein Engel, und Engel von Antlitz,
Das unaussprechlich mit milder Erröthung
Jeden Wollustgenufs lieblicher würzt,
Ewiger Liebe Vorgeschmack schafft.
Dank dem Schöpfer für die Seele,
Die die Thränen vergofs, als du dich
Hinwarf'st aufs Grab — nur Eine der Thränen
Küfst' ich dir ab, doch sagte der Druck
Meines umschlingenden Armes dir nicht,
Wie ich alle so gern dir aufgeküfst hätt'?
Keine wäre dann auf den Busen gerollt,
Oder sie hätt' doch von ihm meine Lippe
Aufgefangen. O Weib! welch ein Himmel
Ist's dich zu lieben, denn doppelte Schwingen
Hat deine herrliche Seele, zwo tragen
Ueber des Lebens blüh'nde Gefilde dich hin,
Lassen dich schauen der Sterblichkeit Güter
Alle, auch ihr Böses, und wohlwollend
Wünsch'st du in Gutes diefs alles zu wandeln:
Zwo erheben zum Himmel, von dem
Deine Seele entsprungen, sie auf.

Wenn die Schwingen du lieblich beweg'st,
Strahlt ums Antlitz dir Heiligenglanz,
Und dein Auge wird hell, wie ein Leitstern.
Jeder Gräberanblick berührt sie
Sichtbar elektrisch, dann schmieg' ich mich
Fester zum Aufschwungsgefährten dir an.

Minna, Sondergleichen, o! wohl mir,
Dafs ich in dir das Urbild erkannte,
Das der suchenden Seele so lang
In den Stunden unbefriedigter Sehnsucht
Vorgeschwebt, du Schönste der Schönen,
Der kein dicht'rischer Traum erst die Schönheit
Anschafft — meine Augen, die schauten
Alles, und keines Weibes Gestalt
Ist mir jetzt schön, doch forschender prüfte
Meine Seele dein Herz — und welches
Ist gefühlvoller, lieblicher, heitrer,
Weiser, und reiner und besser, wie deins?
Schön warst du als Kind, die kindischen
Reize blühten im Weibe herrlicher auf,
Und des Geistes fruchtbare Knospen
Brachen aus ihnen hervor, so ward'st du
Schmuck der zeitigen Erde, des künftigen Himmels.

Wer dich zu lieben einmal beginnt,

Liebt dich ewig, denn ist nicht dich lieben,
Leben im Zaubercirkel der Reize
Deines Geistes und Leibes, mit dir
Schreiten in ernster frommer Betrachtung
Ueber die Erde zum Himmel hinauf,
Sehen, verwandelt vom launigten Spiel
Deines Witzes, im schimmerndsten Licht
Alles, sich spiegeln im glänzenden Stern
Geist'ger Veilchenaugen, in ihnen
Lesen die Freuden vergangener Zeit
Und die Hoffnung künft'ger Freuden?
Giebt dieſs nicht alles die Liebe zu dir?
Wer dich zu lieben beginnt, muſs ewig dich
Lieben und fühlen die Freudenfülle,
Die nur Minna zu geben vermag.

Steh'n auch, Minna, noch alle die wonnigten
Scenen dir so blühend im Sinne,
Wie auf Frühlingswiesen Vergiſsmeinnicht?
Denk'st du ihrer, wie ich gedenke des Tages,
Da du mit tröstend gefälligem Antheil
Meiner Quaal dich erbarmend, die Heilung
Mit sanftstreichelnden Händen versuchtest.
Minna, wie warst du da Engel und Weib!
Kranke Erschöpfung lieſs mich nicht weinen,
Frost und Hitze versiegten die Thränen,

Aber alle dein Thun schrieb meiner
Liebenden Seele auf ewig sich ein,
Unauslöschlich, wie des Tages Erinn'rung,
Als ich zum unschuldfarb'nen Altar,
Minna, dich führte, beim Drucke der Hand,
Da deine Seele frug, ob sie, und wie sie mich
liebt,
Da dir gelobte dich ewig zu lieben.
Ha! wie des Augenblicks Bild mir das Herz
Aufschwellt! so hob im ländlichen Tempel
Sich in ihm der innige Wunsch
Auf die Altarstufen zu knieen mit dir,
Zum Empfänger meines Gelübdes,
Zu dem Schauer und Richter der Herzen
Laut mit Minna zu beten — ach, Minna,
Fühltest, gelobtest und wünschtest du auch so?
Sahst du mir tief gnug ins klopfende Herz,
Um zu sehen die Wurzeln der Liebe für dich?
Dank dir, Dank für den milden Gedanken,
Meine warme gelobende Hand
Deinem wallenden Busen freiwillig
Aufzulegen, an ihn sie zu drücken
Und durch Gefühl dem Herzen zu zeigen,
Dafs auch dein Herz zum Himmel emporstieg
Und ein Opfer der Liebe ihm weihte.

Schönstes, bestes, liebendstes Weib!
Ha wie glücklich ich bin! wer am Abend
Zwischen duftenden Rosengesträuchen
Seiner Geisblattslaube sich nahet,
Fühlt den Balsam erfrischender Lüfte,
Freut sich der herrlichen Schönheit
Des genofs'nen Tages und denkt
Sich den folgenden Tag dem vergangnen
Gleich, oder schöner und dufreicher noch:
Minna, so wandl' ich unter Gemählden
Unsrer Liebe, froh des Genofs'nen,
Hoffend die befsre ewige Zukunft —

Schön ist's zu leben und wonnevoll ist's
Der Geliebten Jahrtag zu feiern,
Kränze um Scheitel, um Busen, um Arm ihr
Tändelnd zu winden, und alles
Roth und heifs ihr zu küssen — noch schöner
Ihr zur Seite das Erdeleben
Sorglos zu führen, aber am schönsten,
Minna, wär' es zu sterben mit dir;
Hinzufahren in Friede, zu ruhen
Mit dir im Grabe unter dem Schutz
Gottes: endlich am herrlichen grofsen
Wiedergeburtsfest der ganzen Natur
Aufzuwachen, zu schauen mit dir

Den erweckenden Gott, den Vater
Aller Liebe, zu schauen dich, Selige, selbst,
Dich zu empfangen von ihm auf ewig
Ewig selbst, und ewig von dir,
Minna, geliebt, und ewig wie du
Schön und Gut — ich dir an Wesen und Kraft,
Du mir an brennender Liebe ganz gleich.

LXVII.

den 12ten September.

Hier im Tempel der Natur,
Wo ich noch im Grase ihre Spur
Sehe, fodert Himmelssehnen
Mitgefühl mit Minnens Thränen
Auf ein schwesterliches Grab
Meinem fühlbar'n Herzen ab;
Reist es zu ihr, mahlt den Sinnen
Und dem Geiste nichts, als Minnen.

Hier, hier ging sie neben mir am Bache
Unter dieser Zweige grünem Dache,
Hier, auf diesem Herzgeformten Stein,
Sals die Schönste mir zur Seite,
Lächelte mich an und weihte
Amorn dieses Thal zum Hain,
Und den Herzgeformten Stein
Ihm zum ew'gen Altar ein.

Süfser Schauer, den das Anschaun
Herrlicher Natur erregt,

Wenn für sie im Menschenherzen
Auch die Schäferstunde schlägt!
Süſser milder Wonneschauer,
Ha wie mächtig fühlt' ich dich,
Als ich Minnen da dem Schönsten
Herrlicher Natur verglich,
Und in meinem Herzen alles
Ihrem Schönheits Eindruck wich;
So wie alle Erdenliebe
Meiner Himmelsliebe weicht —
Süſse Wehmuth dieser Liebe,
Die an Kraft sich selbst nur gleicht,
Mit wie mächtigem Entzücken
Fühl' ich dich in Augenblicken,
Wo vergang'ner Freuden Bild
Meine ganze Seele füllt,
Und aus ihm die Thräne quillt,
Die ihr Kuſs allein einst stillt!
Minna, ach! wie schön dir's lieſs,
Als von meinem Arm geschaukelt,
Zephyr, der sonst nur um Rosen gaukelt,
Dir um Pfirschenwangen blies,
Mit den Bändern deines Huthes spielte
Und, indem er dir den Busen kühlte,
Mir dein furchtsam reges Herzchen wieſs —
Welch ein Anblick, als am schattenreichen

Lindenstamm, du Sondergleichen,
Schöner, als des Baums Driade, dich
Auf mein Bitten sorglos lehntest,
Und zu deinen Füfsen mich
Mit mehr Liebeswonne kröntest,
Als die Sprache nennen darf —
Welch ein warmes trunknes Leben
Fühl' ich Geist und Blut beleben,
Wenn ich in mein Bette geh
Und auch da ein Stellchen seh,
Wo der süfsen Ruh zu pflegen
Minnas Marmorleib gelegen:
Wenn ich da noch Schattengründe
Wider unsre Trennung such' und — finde
Aber nur im Traum, wenn Phantasie
Meine Seele täuscht, doch nie
Wenn ich wache und dich zu umfassen
Strebe — zwiefach fühl' ich dann
Mich verlassen, selbst vom Traum verlassen,
Den mir keine Wahrheit hier ersetzen kann,
Und dann klag' ich: ach wo ist doch sie,
Die mein Geist in allem sieht,
Immer wünscht und immer sucht —
Die an diesem Ströhmchen ging,
Hier aus meiner Hand den Kühlungstrank empfing,
Und von Lieb' und Sonne warm

Diesen Berg erstieg an meinem Arm?
Lange wünscht' ich sie in diefs Gefilde,
Zeigt' ihr diefs Elysium im Bilde
Und sie kam und sah' es — aber froh
Ward ich ihres Anblicks kaum, so floh
Schon mein Glück, und aller Liebesscenen
Ende war der bitt're Schmerz,
Diefs zum Heilsgenufs gereizte Herz
All der Freuden wieder zu entwöhnen.
An dem Bachgestade sieht, und bricht,
So der Wand'rer ein Vergifsmeinnicht,
Und indem er's noch besieht,
Und recht zärtlich küfst, verblüht
Schnell vom Hauch das blaue Blümchen —
So verblühte auch mein Glück,
Fast im Anbruchsaugenblick —
Ach im Herzen kaum empfangen
War's schon wieder schnell vergangen!
Nur Erinn'rung und Verlangen
Blieb mir, und ich wand'le tief betrübt,
Wo kein Mienchen Kufs und Hand mir giebt,
Sehe von der Gartenstiege,
Wo ich ihr das unzählbare Heer
Majestätischschöner Züge
Des Naturgesichts im blauen Meer
Und auf grünen Hügeln zeigte,

So vertraulich bei ihr safs und stand
Und in ihrem Blick mehr Heitres fand,
Als am hellen Morgenhimmel,
All' diefs schöne weinend an,
Eil' dann wieder hin zu jeder Stäte,
Wo sie safs und stand und ging,
Und ich manchen Kufs und Händedruck empfing,
Find' die Stäte leer und trete
Leis' der kleinen Fufsspur nach,
Bis ein laut der Brust entflieh'ndes Ach,
Auch die stille süfse Wonne
Dieser Träumerei verscheucht —

Minna — sieh — es zog der Sonne
Eben jetzt ein Wölkchen schnell vorbei
Und ihr Licht theilt wieder frei
Allem warmes Leben mit.
Wenn doch auch so schnell vorüber
Jene Trennungswolke glitt,
Die mir länger und viel trüber
Deinen Anblick, meinen Freudenquell
Raubt, und schien der Stern der Liebe
Dann auf ewig um uns hell!

LXVIII.

den 27sten September.

Wie, im blauen Augenspiegel
Sollt' ich nicht der Liebe Glück mehr sehn?
Nicht mehr sehn des Busens Schwesterhügel,
Wärmer athmend unter meiner Hand sich blähn?
Nicht mehr sehn die schlankgedrehten glatten
Arme, und der Marmorschenkel Zwillingspaar?
Nicht mehr sehn das losgelockte weiche Haar
Um den weifsen Schwanennacken fliegend?
Nicht des Leibes herrliche Gestalt
Sich nach Schönheitslinien biegend?
Nicht mehr sehn die Feingeäderten
Füfschen, und die Knice, die so rund und schön
Hebe und die Grazien nicht hatten?
Auch nicht mehr den sanften Anberg sehn,
Unter dessen schönstgewachsenem Gebüsche
Amor sich die wollustreichste Nische
Seiner Lustreviere angelegt,
Wo er seines Lebens schwelg'risch pflegt?
Wie? an all' den Schönheitsgaben
Soll das Auge, soll kein Sinn sich weiter laben?

Durch die Erdewurzeln nicht allein
Zieht der Fruchtbaum Lebenssäfte ein,
Seine Zweige hat ihm nicht vergebens,
Blos zur Zierde, die Natur umlaubt;
Durch sie trinkt er Thau des Lebens:
Wer ihm Zweig und Blätter raubt,
Hofft vergebens, dafs die Muttererde
Wieder Früchte auf ihm schaffen werde —
Dann und wann ein Blättchen, bis er ganz er-
stirbt —

Alle meine Zweige, all mein Grün
Schneid'st du ab und ich soll neu und anders blühn?
Hab' Erbarmen, Minna, lieber jäte
Mich mit einmal aus dem Mutterbeete
Deines Herzens — aber ein Vergifsmeinnicht,
Wenns gleich deine Hand nicht säte,
Wird auf der zerrifsnen Stäte
Will dein Fufs auch noch so schnell vorüber gehn,
Deinem Auge jedesmal erscheinen,
Und wenn du es pflücken willst, vergehn.
Minna, wirst du dann nicht reuvoll weinen
Und nicht denken: Möcht' der Baum noch stehn?

LXIX.

den 24ten December.

Die Liebe, Minna, sie allein
Haucht Geist und Kraft und Wahrheit ein:
Ein offner Blick, beseelt von Liebe,
Macht alle Schatten minder trübe
Und gleicht dem Strahl vom Sonnenlicht,
Der sich in helle Farben bricht,
Die, wo sie sich in Einem Punkt vereinen,
Mit reinerm, vollerm Glanz der Erde scheinen.

Die Liebe, Minna, sie, nur sie
Lockt aus dem Vielklang Harmonie,
Knüpft fest der Freundschaft leichte Knoten;
Und Blicke werden Himmelsboten,
Wenn brennende: ach liebst du mich?
Ein sanft verschämt: ich liebe dich,
Aus Honig-Lippen, die zu furchtsam stocken,
Wie Funken aus dem Stahl der Steinschlag, locken.

Die Liebe, Minna, sie nur weifs
Für jeden Sinn den schönsten Preifs
In ihren Myrthenkranz zu winden:
Lehrt jeder Sprache Wohlklang finden

Und zaubert Töne ins Clavier.
Tanz, Puz und Nähzeug lernt von ihr
Geschmack und Muster, und auf freiern Schwingen
Lehrt sie Genie und Herz zum Himmel dringen.

Die Liebe, Minna, sie nur lehrt
Der Schmerzenstage hohen Werth,
Macht Lebensthau aus milder Zähre.
Ein kummerfremdes Leben wäre
Ein Land, das ew'ge Sonne brennt.
Wer ganz der Liebe Freuden kennt,
Weifs, dafs die Thräne ihren Kreis erweitert,
Wie sich nach Wettern mehr die Luft erheitert.

Die Liebe, Minna, sie nur kann
Zu Einem Wesen Weib und Mann
Verschmelzen, und zum Wonneleben
Dem, der ihr glaubet, alles geben.
Ein Paar, das sich gleich zärtlich liebt,
Hat alles, weil's sich alles giebt.
Ach, Minna, ach wie glücklich könnt' ich leben,
Gäbst du dich mir, wie ich mich dir gegeben!

LXX.

den 2ten Januar.

Wie warm, wie hoch das Herz mir wallt,
Wenn's Bild der trefflichsten Gestalt,
Dein Bild, die Phantasie mir mahlt!

Wie die schönste Augenbraune,
Ueber's blaue Aug' gewebt,
Deine freie Stirn erhebt,
Wie dein Aug' voll Licht und Laune
Freundlich, lieblich, sonnenklar
Um sich schauet, wie dein Haar
Dunkel nufsbraun, weich wie Seide
Ohne dafs die Kunst es zwingt,
Sich dir um den Nacken schlingt;
Wie um's Mäulchen dir die Freude
Ein viel schön'res Fältchen schlägt,
Als wenn Grazien in beide
Wangen Grübchen dir gelegt;
Wie dein Lachen perlgereihte

Dichte weifse Zähne zeigt,
Wie des Busens unentweihte
Edle Wölbung athmend steigt,
Wie durch schlanker Marmorarme
Feine Haut das liebeswarme
Reine Blut dir bläulig spielt;
Wie geschmiegt in diese Arme
Meine Seele, nimmer satt
Solches Anblicks, alles hat,
Und doch bald mit deinen Blicken,
Bald mit deinem Händedrücken,
Bald mit deinem Füfschen. bald
Mit dem Blute, das zu kalt
Für die Gluth des meinen wallt,
Bald mit deinen Lippen zankt,
Und dann wieder, hingerissen
Von den zauberischen Küssen
Dieser Lippen, laut dir dankt
Für den reichen Wonnesegen,
Den, gleich einem Blütheregen,
Wenn der Baum vom Sturme schwankt,
Deine Reize auf mich schütten — —

Ach Minna, wenn, wenn hat es ausgelitten,
Dieſs Herz, das von dir weit getrennt
Nicht Einen Laut der Freude kennt?
Wenn, Minna, wird gestillt das Sehnen
Nach sterem Anblick all' des Schönen,
In das bei dir sich Herz und Sinn verwebt?
Wie Duft um Blumenbeete schwebt,
So schwebt an Reizung unermeſslich,
Und durch Genüsse unvergeſslich,
Ganz ungesucht von dir der Anmuth Zaubermacht,
Im tiefsten Negligé der Morgentracht,
Im doppelrgrünen Ueberkleide,
Im Zobelpelz, umnäht von deiner Hand,
Mit einem Blumenkranz von Glanz und Seite,
Im Schlaftuch und frisirt, und wenn dein Händchen strickt,
Wenn's Auge himmel auf, und wenn es niederblickt,
Süſs lächelt, oder sanft von Thränen überfliefst
Wenn's Mäulchen Wohllaut spricht und liest,
Wenn du mit Leib und Seele Mutter bist
Und im Vergleich mit deinem Amorsknaben
Und seiner süſsen Tändelei

Putz, Buch und Freund für dich nicht Zichkraft
haben —
Ach überall schwebt diese Zauberei
Der Anmuth um dich her, macht deinen Reiz
stets neu,
Wird ihm zur Sonne, deren Strahlen
Den Taubenhals so wunderfarbig mahlen,
Und bringt dir jedes Herz, und meins — ach sieh
mich an,
Und lies aus all, all' meinen Blicken,
Ob unaussprechlicher's Entzücken
Ein Menschenherz empfinden kann?

LXXI.

den 12ten Februar.

Als ich Minnens Liebling war
Pflegt sie ihr frisirtes Haar
Mir zum Spiel sich los zu flechten:
Wandte, immer schön und neu
Sich bei meiner Tändelei
Bald zur Linken bald zur Rechten:

Gab verschämt und liebesheifs
Mir all' ihre Schätze preifs,
Liefs mich süfse Lust aus Augen
Mit Vergifsmeinnicht geblaut,
Aus dem Lilien ihrer Haut
Und dem Liebesspringquell saugen:

War mit mir Ein Herz und Sinn
Nahm so innig oft mein Kinn
In ihr zartes hohles Händchen,

Streifte

Streifte sich an meinem Schoofs
Selbst die Marmorschultern blos,
Schleifte auf die Miederbändchen.

Schwatze gern mit mir und that
Alles, was mein Aug' nur bat,
Liefs mich ohne Trost nie klagen.
Freut' sich meiner Schwärmerei,
Liefs, dafs sie mein Abgott sei,
Sich mit Leib und Seele sagen,

Als ich sie so ganz besafs,
Hatte keine Lust ein Maafs,
Oder eine Sorgenhülle.
Wonne glänzte um und um:
Alles war uns Eigenthum,
Alles gab uns Lebensfülle,
Und, Minna, jetzt — ach jetzt versiegt
Der Lebensquell, in Ohnmacht liegt
So Trieb als Kraft zu künft'gem Leben.
Ich bin nicht mehr dein Liebling! Nein,
Der Liebe hellwohlthät'gen Schein
Fühl' ich von kalter Nacht umgeben.
Ach Minna, Minna, ach allein
Zu lieben, abgetrennt, verlassen
Von dir zu leben — ha! was droht

Die Aussicht dem, der sie so ganz kann fassen,
Wie ich — wofern kein Morgenroth,
Vor dem des Kummers Nacht verschwindet,
Ihm wieder Sonnenglanz verkündet!
Lafs aufgehn mir diefs Morgenroth:
Sei wieder deines Ulmbaums Rebe
Und sprich mit erster Innigkeit:
„Komm, sieh, ob ich nicht deiner Zärtlichkeit
„Auch jetzt noch alles thu und gebe?“

LXXII.

den 5ten April.

Meinem Liebesfeste lächelt
Alle Frühlingsheiterkeit,
Und mit Minnens Schönheitsfarben
Schmückt der Lenz sein Blumenkleid.
Pfirschen blüh'n wie ihre Wange,
Wenn auf ihr mein Kufs noch glüht,
Und das hellste Blau des Veilchens
Find't, wer ihr ins Auge sieht.
Weifs, wie sie, sind Hyacinthen,
So geschmeidig frisch und glatt
Sind, wie sie, die Geisblattranken
Und das junge Myrthenblatt.
Alle Lieblichkeit der Erde,
Die das Herz mit Sehnsucht füllt,
Und dem Auge zaub'risch schmeichelt,
Ist ihr süfses Ebenbild.
Aber, dafs von meiner Liebe
Es kein Erdengleichnifs giebt,
Kommt daher, weil sie mein Wesen
Ueber allen Ausdruck liebt.

LXXIII.

den 16ten April.

Nicht mein Auge, Minna, giebet
Dir die Schönheit, die entzückt;
In dir selbst hab' ich die Quelle
Ihrer Allgewalt erblickt.

Wenn der Spiegel dir die Blüthe
Deiner Rosenwangen mahlt,
Und von ihm dein blaues Auge
Sternhell dir entgegen strahlt;

Wenn du siehst, wie um den Nacken
Schön dein Haargeflechte schwimmt,
Und zum Engelskopf der Halsputz,
Farb' und Schnitt des Kleides stimmt:

Dann giebt ein zufried'nes Lächeln
Allem Reiz die Zauberkraft,
Die der helle Sonnenaufgang
Auf dem Lenzgefild erschafft.

Selbstgefühl verschämter Schönheit
Macht die Wang' dann pfirsichner,
Aug' und Stirn und Zug des Mundes
Schlauer, heitrer, himmlischer.

Und dein Herz vom eignen Anblick,
Mild gerührt, begreift's doch dann,
Wie ich mich an dir berausche,
Und nie satt mich schauen kann?

LXXIV.

den 1sten Mai.

Nie war vom wetterwandelnden April,
Wo sonst die Sonn' mit Frost und Regen streitet,
Dem sanften Mai so herrlich, klar und still
Und frei die Einzugsbahn bereitet,
Kaum fand er sonst am gelben Veilchenstöckchen
Die braunen Knospen, und von seinen Blumen
nur
Den grünen Anfang künftig weifser Glöckchen —

Sind Luft und Boden so verändert, seit
Du, Maiesschwester, einmal hier geathmet
Und dich erfreutest ihrer Herrlichkeit?
Ja, ja sie locken dich zur neuen Herkunft.
Der Gegend Genius und meine Seele
Sind Eines Sinnes, Minna, komm und sei
Entzückt wie ich vom ersten Mai.

Wie herrlich stieg an ihm die Morgensonne
Zur goldnen Tagfahrt aus dem Meer empor,
Auf dessen blauer Höh' die bunten Wimpel
Der ankerfesten Schiffe flatterten.

Die jungen Saaten wallten ihm den Segen,
Der spät're Halme beugt, entgegen;
Im kleinen Garten sang der Vögel Chor
Der Sonnen Purpurantliz und die Wonne
Des ersten Mai's, lautsummend schwärmte
Das Honigvolk um rothbestraufste Zweige
Des Apfelbaums; auf niedern Beeten hoben
Die Blumen ihr geschlofsnes Haupt empor,
Und öffneten's, Dufterstlinge zu opfern
Dem ersten Mai; des Kirschbaums Blüthenflor
Fiel kräuselnd auf die Muttererde nieder;
Frischaufgeknospte Linden und Platanen
Durchsäuselte des West's Gefieder;
Ein festlich Sausen; und der sanfte Schall
Des Bachgeriesels füllte an das Thal;
Im Silberteiche tändelten Forellen
Und ihrer muntern Spiele Zirkelwellen
Bewegten sanft den Abdruck des Gestades,
Umkränzt von Eichen, deren erstes Grün
Vom Flutenspiegel herrlich wiederschien.

Ha, Minna, überall war Glanz und Wärme
Und Vorspiel des allgüt'gen Maitriumphs!

Wenn sich die Seele zum Entzückungsgipfel
Erhebt, wie dann des sanften Weibes Aug'

Ein Thränchen auf den weifsen Busen gieſst,
Wo mit dem sympathet'schen Aug' des Mannes,
Der froh gerührt es aufküſst, sich vermischt;
Wie dann nach solchem Thränenthau erfrischt
Ihr Aug' den Liebeshimmel offen sieht,
Der Vorschmack aller Seligkeit in ihnen glüht,
Und sie in Liebe leben, weben, sind:
So fiel ein kleiner Regen sanft und milde
Aufs grünende, Maiharrende Gefilde
Und Sonnenlicht, Gemischt mit seinen Tropfen
Erschuf des Friedens herrlichen Verkünder,
Durch dessen weiten siebenfarb'gen Bogen
Der Lenzgebohrne Mai den Einzug hielt:

Seiner Ankunft wartend stand
Erde, Thier und Pflanze
Und empfing, als er erschien,
Glanz von seinem Glanze.

Froh're Lieder tönten da
Durch die reinern Lüfte
Und die Blümchen athmeten
Balsamreichr'e Düfte.

So sah ich ihn, den lieblichen, den theuren
Erscheinen, und tiefschweigend wallt' ich,
Der herrlichen Erscheinung Fest zu feiren,

Zum Herzstein hin, zu dem ich dich einst führte,
Und küſste sanft das sonnenwarme Mooſs
Der Stäte, wo du saſsest, und ging dann
Zu jenen Bäumen, die ich dir gezeigt,
Von denen einer sich zum andern neigt
Und so die laub'gen Zweige mit ihm gattet,
Wie meine Seele sich mit deiner gattet
Wenn ich mich lehn' an deine Seite.
Ein junges Ahornreiſs pflückt' ich
Dem ersten Mai zum Opfer, und für dich
Zwei blaue Blümchen, dicht am Herzstein
Gewachsen, die mein Genius dir brachte.
Könnt' dieser laute Seufzer doch
Dir zuweh'n, was ich bei dem Blümchen dachte
Und wünschte, als ich von der Seite ging,
Wo ich dich sah, schön, wie der Maimond schön,
Wenn tausend Frühlingskinder um ihn stehn.

Prachtvoll begann der helle Morgen
Des ersten Mais, und lieblich stille trug
Sein erster Abend alle gold'ne Herrlichkeit
Des Tages in der Nacht verschwieg'ne Arme
Zur Ruh, und neuem schimmerndem Erwachen.
So brächt' ich gern der Erde Schönheit all,
All ihre Lust in deine Rosenarme,

Und schlummerte hinein ins Todes Thal,
Um ewigwachend einst an deiner Hand
Dann mehr zu finden, als die Seele fand
Selbst hier im Anblick der Maifeirenden Natur.

Was sind Blumen, was sind Düfte,
Lenzgesang und Silberbach,
Frühlingsthau und Morgenlüfte
Und der Bäume Schattendach! —

Frühlingswärme zu empfinden
Liegt auch Kraft im Erdenschoofs,
Aber Mai und Lenz verschwinden
Erde, welch ein traurig Loos!

Schnell vor ihnen geht vorüber
Auch der Blick, der schön sie find't
Und sucht etwas, das ihm lieber
Fester an das Herz sich bind't;

Bis er's findet in dem Wesen,
Das der Schöpfer Männin hiefs,
Da schon, als er in das Wesen
Adams Liebesathem bliefs.

Auch ich, Minna, hab' gefunden
Diese Männin, du, du bist
Diese Eine, die gebunden
An mein Herz auf ewig ist.

Der im Arm, die blüh'nde Erde
Laut mir zuruft: Liebe sei
Ihres Frühlings Quell, und werde
Einst auch sein des Himmels Mai.

Wenn aus den Tönen hier zerstreuter Reime
Jemals ein Menschenherz vernimmt:
Was Liebe mir für Bilder, Wünsche, Träume
Eingab, wie sie mich oft bald hoch, bald tief gestimmt,
Wie ich durch sie den Lenz und Sommer meiner Tage,
Da, als ich noch viel anders dacht'
Wie jetzt, oft zwischen Freud' und Klage,
Vernünftelei und Wahn unthätig hingebracht;
Dann wird es zwar die Wechselsprache,
In der ich hoff', verzweifle, weine, lache,
Wofern es jemals selbst geliebt,
Voll sanftes Mitleids mir vergeben:
Allein ich selbst seh' jetzt betrübt,
Wie oft ich im vergang'nen Leben
Der Schmähsucht reichen Stof geliehn,

Und fühl' von Schaam die Wange glühn,
Der Schaam folgt' Reu, und in der Reue findet
Herz und Verstand Beweis, dafs alles, was der
Welt
Recht köstlich scheint, ihr schmeichelt und ge-
fällt,
Gleich einem kurzen Traum verschwindet — —

Schon recht, Petrarch,*) und doch wie schreck-
lich ist der Krieg,
Wenn Liebe und Gesetz im warmen Herzen rin-
gen,
Noch ungewifs ob dem Gesetz der Sieg,
Ob er der Liebe werd' gelingen.
Ach Gott, wie sehr bin ich noch Minnens
Eigenthum!
Wie sehr ist noch diefs Herz der Liebe Heilig-
thum!
Und wenn Verstand und Pflicht bis zum Ent-
schluſs sich wagen,

*) Son: 1. Voi ch'ascoltate in rime sparse il suono etc.

Der Gluth für Minna zu entsagen;
So kann und will das Herz ihn nicht ertragen.
Und glaubt sich selbst von der Idé getäuscht:
Daſs auf der bessern ew'gen Erde
Nie des Gesetzes Geist solch Opfer fordern werde,
Als von der Liebe hier sein todter Buchstab heischt.

Anhang.

Biographische Nachrichten über den Freiherrn Fr. W. v. d. G.

Einige Briefe vom B. v. G. und Hofrath Wieland.

Biographische Nachrichten über den Freiherrn v. d. G.

Friedrich Wilhelm Freiherr v. d. G. war etwa 1738 auf dem Landguthe seiner Eltern in P. gebohren, hatte mehrere Geschwister, genofs zu Hause theils aus Vermögensmangel, theils weil man damals noch fester wie jetzt glaubte, dafs ein künftiger Soldat nicht viel lernen müsse, oder dürfe, eine schlechte Erziehung, kam in das zu der Zeit noch lang' nicht so wie jetzt eingerichtete Cadettenhaus und kurz vor dem Ausmarsch zum siebenjährigen Kriege an das Infanterie-Regiment v. K. in B. Mit seinem Avancement ging es so langsam, dafs er im Jahr 1760 noch Unterlieutenant, doch aber Adjutant des zweiten Bataillons war. Seine höchstinteressante Physionomie, seine sehr kleine, aber gutgebildete Gestalt, und vorzügliche Heiterkeit zeichneten ihn

ganz besonders aus. Letztre vermochte keine Dienstbeschwerlichkeit zu unterdrücken, so wie diese ihn nie hinderte sich in jedem übrigen Augenblick durch Lesen auszubilden. Lateinisch und Italiänisch lernte er in ein Paar Winterquartieren. Im Gespräch war er sehr witzig und oft ohne alle Rücksicht caustisch, er schrieb mit grofser Leichtigkeit, und seine Herzensangelegenheiten hielt er so geheim, dafs ihn seine Cameraden, die ihn sehr liebten, seines Gleichgültigkeitsaussehens wegen den kleinen Philosophen nannten, welches er doch, in dem Sinn, wie Soldaten dieses Wort zu nehmen pflegen, wahrlich nicht gewesen ist. Während des Feldzuges lebte er äufserst ökonomisch, bald nach dem Frieden aber fing er in der Garnison eine Lebensart an, die sich zu seiner bekannten schwachen Einnahme nicht pafste, und damit endete, dafs das Gerücht erging: der Baron G. habe sich den Lebenspafs selbst geschrieben. Versucht hatte er es wirklich; allein die Opiumsportion war zu schwach und die Arzthülfe zu schnell gewesen, so dafs ihm nur ein Andenken von dieser Entreprise in seiner bleichen Gesichtsfarbe blieb, über die man ihn nicht weiter neckte, nachdem er ein Paarmal den Spott mit dem Degen beantwortet hatte. Sein Kopf

hatte indessen nichts dadurch gelitten, wohl aber die Jovialität seines Humors. In die Jahre 1772-1774 fällt seine Bekanntschaft mit der Oberstin Doris, einer sehr schönen Frau. Die berühmte Guion sagt irgendwo: *la beauté souveraine veut l'amour souverain*, und er scheint sie auch laut seinen Briefen an Wieland sehr geliebt zu haben.*) Die Gedichte an diese Doris, die auch nicht mehr lebt, gewannen vielleicht durch diese Launenveränderung den vorzüglich empfindsamen Ton, der gegen seine andern so merklich absticht. In den Jahren gegen 1780 hat er die erotischen Gedichte

*) Auf der Rückseite des Titelblatts seiner Gedichte an Sie stand aus dem 1. Theil des Agathons: Die Zuneigung, die er zu diesem liebenswürdigen Geschöpf (Psyche) trug, war eine Liebe der Sympathie, eine Harmonie der Herzen, eine geheime Verwandschaft der Seelen, die sich denen, die sie nicht aus Erfahrung kennen, unmöglich recht beschreiben läfst. Eine Liebe, an der das Herz und der Geist mehr Antheil nimmt, als die Sinnen, und die vielleicht die einzige Art von Verbindung ist, welche, wofern sie allgemein sein könnte, den Sterblichen einigen Begriff von den Verbindungen und Vergnügungen himmlischer Geister zu geben fähig wäre.

aufgesetzt. Bald darauf änderte sich sein ganzes Schicksal, indem aus dem einst kleinen Philosophen, nachherigem Soldatenmarkis und empfindsamen Liebhaber ein Mann wurde, der vom Feldregiment an ein Garnisonregiment ohne Rang- oder Einkunftverbesserung versetzt werden mufste, und auch da nur kurze Zeit bleiben konnte. Er ging drauf in sein Vaterland zurück, und bald hernach ins andre Leben.

Nach der Versicherung meines Freundes war sein Charakter, wie der tibullische, *) ein Gemisch

*) Mit den widrigen Schicksalen des Krieges und der Liebe, die beide nicht ohne Einfluss auf das Colorit seiner Phantasie sein konnten, vereinigte sich noch eine eigne Stimmung seiner Seele, eine, wie sie Wieland nennt, verfeinerte Sensualität — Alle seine Aeufserungen verrathen es nur zu deutlich und lebhaft, dafs er mit der Welt durch stärkre Fäden zusammenhieng, als sein mehr philosophischer Freund Horaz, und den Verlust einer Freude nicht so standhaft wie dieser zu ertragen, oder so jovialisch zu verlachen wufste. Seine Wünsche sind heftiger, als dafs die Ruhe und Gleichmuth des Geistes mit ihnen bestehen könnte, und die Art, wie er sie zu erreichen sucht, so wie der Verdrufs, wenn sie ihm fehlschlagen, viel zu ungestüm, um seinem Herzen nicht den goldnen Frieden zu rauben, der die Grundlage alles

von verfeinerter Sinnlichkeit, schwärmerischer Weichheit, Schwermuth und Leichtsinn, die aber seinen übrigen sehr guten Eigenschaften im Conflikfall nicht den mindesten Abbruch zu thun vermochten. Die Gedichte im Geschmack d. Gr. soll er, nach Schillers Ausdruck, im Augenblick der Lust gebohren, und so sicher ohne alle Ruchlosigkeit geschrieben haben, wie einst Baptist Rousseau Glückes nhienieden ausmacht. Man merkt es seinen Entsagungen an, dafs sie ihm sauer werden, und seinen Aufopferungen, dafs er sie ungern bringt, und sich kaum an den Gedanken des Entbehrens gewöhnen kann.

Mich dünkt, es ist nicht schwer, aus diesen Umständen, verglichen mit der letzten Bemerkung, den poetischen Charakter Tibulls zu errathen. Die Hauptzüge desselben sind Hang zu ruhigen und feierlichen Empfindungen, zum Schwärmerischen und Zärtlichen, zuweilen plötzliche und lebhafte Aufwallungen, die sich aber immer in Ergebung und Duldsamkeit auflösen, eine Weichheit, die nicht selten Thränen erpresst, und das Herz verwundet, eine Schwermuth, die oft in Sehnsucht nach Tod und Grab übergeht.

Die Schönheit dieser charakteristischen Schilderung Tibulls wird die Länge des Allegats entschuldigen aus den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Künste, 2. Bd. 1. St. p. 196. 97.

seau seine Psalmen ohne Andacht schrieb. *) Der Muthmaſsung verschiedner Kunstrichter, als ob diese Gedichte mehr als Einen Verfasser hätten, kann ich ganz dreust widersprechen, sie gehören ihm allein und selbst die Zuschrift an den Fr. v. d. G. ist ein bloſses Wirzspiel — *Tu manes ne laede suos — sit illi terra levis.*

*) Ein Franzose sagt von den Küssen des Johannes Secundus: *ils peuvent être regardés comme des élans rapides d'un genie tendre, voluptueux et passionné.*

Wohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Regierungsrath.

Ew. Wohlgebohrnen haben über die Zuschrift der Gedichte im G. d. G. ihre Unzufriedenheit auf eine Art geäufsert, die ihrem Hipochonder zwar sehr angemessen, mir aber, wiewohl nicht meinet- sondern ihretwegen höchst unangenehm ist, weil ich des Soldatenstandes unerachtet keinem gern eine misvergnügte Stunde mache. Freilich hätt' ich diese Petulanz unterlassen sollen, und Sie hätten sich anders darüber ausdrükken können; allein ich stellte Sie mir, als ich die Dedication machte, ganz anders vor, wie man Sie mir nachher beschrieben, und hätt' es mich noch mehr frappirt am Verfasser von Musarion, der überall der poliste Schriftsteller unsrer Zeit ist, eine solche Härte wahrzunehmen, wenn nicht zwischen den Briefen der Verstorbnen und den komischen Erzählungen ein eben so grofser Contrast wäre.

Da ich indessen einen blutigen Krieg überstanden habe, und alle Federkriege hasse, zumal

ich kein poetisches Avancement dabei hoffe, so will ich mich mit einem Manne wie Sie, den ich so sehr schätze, so sehr liebe, und niemals hassen werde, am wenigsten in ein Gezänk einlassen; rechtfertigen mufs ich mich aber doch ein wenig, zumal ich mir gewifs einbilde, dafs Sie mich, wenn Sie mich kennten, vielleicht zwar in einer finstern Stunde ziemlich durchmoralisiren, aber wahrhaftig nicht aus ihrem Hause verbannen, noch weniger in meinem Betragen den Verfasser solcher Gedichte erkennen würden.

Wir sind in gewisser Art im gleichen Fall. Weh uns, wenn man uns nach unsrer Muse beurtheilt. Ich beging diesen Irrthum, ob ich gleich aus dem Umgange mit einigen vorzüglichen Schriftstellern hätte wissen können, dafs man den Autor und den Menschen sehr von einander unterscheiden müsse. Sie, bei einer tausendfach mehr ausgebreiteten Kenntnifs, und Verfasser der Geheimen Geschichte des menschlichen Herzens hätten ihn aber durchaus nicht mit solcher Hitze begehen sollen. Wollt' ich mich an ihrem empfindlichen Herzen rächen, so dürft' ich nur Parallel-Stellen aus — — allein ferne sei es von mir. Seitdem ich weifs, dafs Sie kein

Mann sind, der komische Erzählungen macht, dafs Sie ein Ehemann und Vater liebenswürdiger Töchter sind, dafs die hohe Tugend der Sternheim und nicht der Reiz Danaens ihr wahrer Liebling ist, seitdem mach' ich mir über meine Zuschrift Vorwürfe und bitte sie Ihnen aufrichtig ab. Haben Sie nun wirklich das gute Herz, welches ich in Ihnen vermuthe, so müssen Sie mir alles schriftlich, unter beikommender Adresse verzeihen, vor allen Dingen auch nicht mehr schimpfen, damit wir nicht Gelegenheit zu Beantwortung der Frage geben: ob Crebillons oder Grecourts Schriften der Welt gefährlicher sind?

Die kleine Ausgabe meiner Frivolitäten wird zumal bald vergessen sein, kann man das aber von Ihren Schriften erwarten? Beide Geschlechter lesen Sie, alle werden durch Sie entzückt, und so lange Sitten und Geschmack die jetzige Stimmung behalten, wird Wieland der Schriftsteller der grofsen und galanten Welt bleiben, wenn gleich nicht die Briefe der Gräfin von W. alle gedruckt werden, und unser General Seydlitz sein Lob in keine Zeitung einrücken läfst.

Gnug, ich bitte Sie nochmals um Verzeihung, und zum Zeichen der Absolution wenigstens um ein kurzes Recipisse über diesen Brief. Der ich übrigens mit unendlicher Hochachtung verbleibe

Ew. Wohlgebohrnen

den 6ten Decemb.

1771.

ganz ergebenster Diener

Bar. v. d. G.

Antwort

des

Herrn Hofraths Wieland.

Niemals in meinem Leben bin ich auf eine angenehmere und weniger vermuthete Weise überrascht worden, als durch die Zuschrift, womit Sie, mein liebenswürdiger Freiherr v. d. G. mich zu beehren die Güte gehabt haben. Welch ein Phänomen! Und wie süfs ist es für das Herz eines Menschenfreundes!

Das Abstechende zwischen den Briefen der Abgestorbnen, die ich als ein Jüngling von neunzehn, und den komischen Erzählungen, die ich als ein Mann von zwei und dreifsig Jahren dichtete, ist ohne Zweifel sehr grofs. Aber in dem Manne, der die Gedichte im G. d. G. schrieb, den Mann zu finden, dessen edles Herz ich in diesem Briefe vor mir bewundre und liebe — erlauben Sie mir's zu sagen, diefs ist das Aufserordentlichste, das Unbegreiflichste, was mir jemals begegnet

ist. Nach dieser Erfahrung werd' ich kein moralisches Phänomen für unmöglich halten. Ich beschwöre Sie, wenn Sie jemals als Freund oder Feind in eine Gegend kommen, wo ich lebe, mir das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu verschaffen. Ich bin nicht gewisser von meinem Dasein, als ich es davon bin, dafs ein Paar Stunden, darin wir einander gegenüber sitzen, uns auf ewig zu Freunden machen werden. Sie kannten mich sehr wenig, da Sie mich beleidigten; ich, da ich von dem Verfasser der G. im G. d. G. sehr hart und mit aller Hitze eines äufserst reizbarn Menschen, der sich äufserst beleidigt glaubt, schrieb, ich kannte den Fr. v. d. G. gar nicht. Ganz unbekannt konnte Ihnen gleichwohl eine Seite von mir nicht sein, welche bei Personen von dem Charakter des Geistes und Herzens, welcher der Ihrige zu sein scheint, für den Mahler sinnlicher Wollüste in Agathon, Idris und den komischen Erzählungen eine zurückhaltende Achtung zu fodern scheint. Ich überlasse Ihnen selbst zu urtheilen, ob wir uns bei dieser Sache in einerlei Falle finden — Doch nein, lassen Sie uns lieber vergessen, dafs Männer, welche gemacht sind einander zu lieben, einander beleidigen konnten. Im Grunde war es

auch nicht Beleidigung. Wir stiefsen im Dunkeln die Köpfe an einander an; diefs war die ganze Sache.

Einer meiner Freunde, dessen Enthusiasmus für mich die einzige Schwachheit ist, die ich an ihm kenne, sah die Sache in keinem so sanften Lichte an. Er hat mir vor wenigen Tagen den Anfang eines Sendschreibens an den Gr. v. W. zu W., meinen und seinen Freund, zu geschickt, worin der Unterschied zwischen der Art, wie der Verfasser der komischen Erzählungen und der Verfasser der Gedichte in Gr. G. wollüstige Scenen schildern, auf eine dem letztern sehr empfindliche Art entwickelt, und zugleich die petulante Zuschrift mit einer Heftigkeit, die ich, auch ohne Sie näher zu kennen, niemals zugelassen haben würde, gerächt wird. Mit der ersten Post send' ich meinem Freunde Ihren Brief. Ich würde untröstbar sein, wenn er zu spät käme. Aber ich hoffe das Bessere, und bin gewifs, mein Freund, welcher würdig ist der Freund aller edeln Menschen zu sein, wird den Fr. v. d. G. eben so sehr verehren als ich. Indessen wiederhol' ich meinen Wunsch, Sie persönlich zu kennen. So sehr ich Ihnen für den guten Begrif, den Sie von meinem

Herzen und Charakter gefafst haben, verbunden bin, so scheint es doch, dafs Sie mich noch immer in einem falschen Lichte sehen. Es war eine Zeit, da ich vielleicht, mit allem meinem angebohrnen Hang zum Sittlichen Schönen, oder zur Tugend (denn bei mir ist diefs einerlei) eben so gut komische Erzählungen machte als Sie, und vielleicht gab ich mitten unter den sehr verzeihlichen Irrungen des Herzens und des Blutes die stärksten Proben meines Enthusiasmus für die Tugend. Auch bin ich weit entfernt, Ihnen, wenn Sie (wie es scheint) noch in der Blüthe des Lebens sind, übel zu nehmen, dafs Sie mit ihrem Mädchen alle die Scenen gespielt haben, die Sie beschreiben. Aber wie Sie von Ihrem Geschmack erhalten konnten, zu beschreiben, zu besingen, was weder so gemahlt noch besungen werden soll, diefs — vergeben Sie mir, diefs ist mir noch immer ein Räthsel. Ich würde traurig für Sie werden, wenn Ihnen diese anscheinenden Paradoxen unbegreiflich vorkämen.

Haben Sie die Güte mich Ihrem vortrefflichen General Seydlitz zu empfehlen, und ihm zu sagen, dafs es mich glücklich machen würde, wenn ich den Beifall eines Helden, der ein Menschenfreund

ist, verdienen könnte. Sie erwähnen des Briefes der Gr. v. VV. an mich; aber Sie wissen vielleicht nicht, daſs er ohne meine mindeste Schuld, und zu meinem empfindlichsten Misvergnügen ans Licht getreten ist. — Wie manchen Schatten hat ein wunderliches Schicksal, das mich verfolgt, und wie manchen meine natürliche Aehnlichkeit mit dem Ehrlichen Yorik auf mich geworfen! — Und hier also, mein liebenswürdiger Baron, ist die Absolution und die Hand, und wenn Sie wollen das Herz

Ihres

E. den 15ten Decemb.

1771.

ganz gehorsamsten Dieners

Wieland.

An Herrn Hofrath Wieland.

Seit der Erhaltung Ihres allerliebsten feinen Briefes vom 15ten December 1771, sind in meinem Schicksal manche Revolutionen vorgefallen, ich bin nicht mehr wo und was ich war als ich . . . . . schrieb, dreust genug aber noch Ihnen die Beilage zu schicken. Es sind nur 3 Exemplare davon in der Welt. Die Grazie, für die sie gesungen wurden, getraute sich keine Abschrift in ihrem Büreau zu behalten, daher liefs ich sie nach und nach für sie abdrucken, und mit Ihrer Erlaubnifs erhalten Sie das 3te. „Der „Mann, der in der Serena meine Geschichte ge„sungen, und dessen Agathon so manches für „dich gethan, (einmal las ich ihn ihr in einer „kleinen Gesellschaft, die deshalb zusammen kam, „und einmal *tête-à-tête* vor) der allein soll über „dich urtheilen, ich weifs keinen fürtrefflichern „Herzenskenner, und er wird mir sagen, ob deine „Sprache Herzenssprache ist, oder ob mein für „Dich eingenommnes Herz mich nur getäuscht „hat, bitt' ihn zugleich der Welt und besonders „meinem Geschlecht zum Besten uns bald die

Gespräche

„Gespräche Aspasiens und Danaens zu geben.“ Das sind meines Dorchens Worte. Ich stelle mich also vor Ihren Richterstuhl, blos eigner Zufriedenheit wegen, denn Sie mögen sagen, was Sie wollen, so hat Doris mir verbothen, diese Gedichte bekannt zu machen, und ob wir gleich auf eine für unsre Herzen sehr traurige Art ein Opfer des *qu'en dira-t-on* geworden, so bin ich doch zum Gehorsam entschlossen, weil ich sie zu sehr hochschätze und liebe. Verzeihen Sie das Geschwätz eines Liebhabers, der an einen Mann schreibt, an dessen Mitleiden mit allem Menschlichen er so gewiſs glaubt, als er von seinen noch unübertroffnen Verdiensten um das menschliche Herz, um den wahren schönen Ton, und um Deutschlands Grazien und Musen gewiſs überzeugt ist. Vielleicht haben Sie aber keine Muſse, diesen kleinen Roman durchzugehen, dann geben Sie ihn dem Recensenten des Musenalmanachs und der Blumenlese in ihrem Merkur, oder einem andern kritischen Freunde, und wenn Sie mir sein Urtheil schicken, so nehm' ich es für von Ihnen genehmigt an. Weil der Verfasser von — sich niemals nennen wird, so viel ihn gewiſs errathen zu haben wähnen, so bitt' ich Sie ihre Antwort unter beiliegender Adresse auf die Post

zu geben. Leben Sie wohl, und wenn Ihnen das Lob eines Unbekannten, und die Versicherung, dafs der Geist ihrer Werke die stärksten Feinde des deutschen Witzes unter den Grofsen des Landes zu deutschen Proselyten gemacht hat, lieb ist, so empfangen Sie beides von dem, der Sie herzlich lieb hat, wider alle Prüden vertheidigt, und nichts sehnlicher wünscht, als einmal einen Mann von Angesicht zu Angesicht zu schauen, der so sehr meinem Herzen entspricht und so aufrichtig die ganze Hochachtung besitzt seines etc.

An denselben.

Vor einigen Wochen war ich so dreust Ew. — ein Bändchen Gedichte zu schicken, die vielleicht nur für mich und meine Doris interessant sind, und da letztere mich gestern in einer Gesellschaft erinnerte, ihr doch ja bald das Urtheil über mich vom Verfasser des entzückenden Gedichts an Psyche zu schaffen; so schick' ich Ihnen die seitdem abgedruckten 2 Bogen als ein kleines Memento im Namen meiner Doris, ob ich gleich weiſs, daſs Sie ganz bessere Geschäfte haben, als solche Kleinigkeiten zu kritisiren. Die Damen, die sich unter einander nicht wie wir respektiren, glauben aber, daſs alles, was sie einer Mannsperson auftragen, eine Nachsetzung jedes andern Geschäfts mit Recht fodern könne. Eine Stelle im Agathon über die Art, wie die Griechen liebten, verspricht meinen Liedern wenig Gnade vor ihren Augen. Es sei, ich verfechte ihren Ton nicht, und werde mit aller Gelassenheit ihr Todesurtheil lesen, weil der Verfasser des Agathons nichts Unrichtiges sagen kann. Was sagt er aber von dem Versuch über den Roman, der aus ihm seine Theorie gröſstentheils abstrahirt hat? Da

meines Wissens Home's Beleuchtung des Shakespears keinen Shakespear gebildet, und Lessings Dramaturgie keine zwote Minna gezeugt, so werden auch wohl Blankenburgs Bemerkungen keinen zweiten Agathon schaffen — Verzeihen Sie die Betretung des heiligen Bodens der Kritik einem Profan, der vermittelst einiger Weltkenntnifs, eines fühlbaren Herzens und gesunden Menschenverstandes ihren Agathon und ihre Abderitengeschichte für ein *Instar Omnium* des deutschen feinen Bemerkungsgeistes hält.

Eben schreibt mir der Baron von S. dafs er in Amtsgeschäften bis zum 24. August abwesend sein werde; sollten Sie mir nun bis dahin antworten, so bitt' ich den Brief nicht an ihn, sondern unter beiliegender Adresse abzuschicken. Uebrigens hab' ich die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein etc.

An denselben.

Krank und verdrüſslich erwacht' ich diesen Morgen um 4 Uhr, und lieſs mir vom Bedienten den 6ten Theil des Merkurs geben. Der erste Aufschlag war p. 149 von den Kosmopoliten. Wofern Sie nicht selbst das freundschaftlichste beste Herz haben, so können Sie sich keine Vorstellung von dem Gefühl des meinigen machen für einen Mann, der über dieſs Sujet so wahr schreibt. Was hätt' ich nicht darum gegeben, wenn ich in Ihre Arme hätte fliegen oder mit Ihnen von einer nachbarlichen Anhöhe die hiesigen Abderiten überschauen können! Ohne uns vorher gesehen zu haben, würden unsre Seelen sich gleich wieder erkennen, als hätten sie schon in einer andern Welt mit einander gelebt. Biswei-

len fiel mir zwar die traurige Erfahrung ein, daſs der Mensch und der Schriftsteller sehr von einander unterschieden sind; weil ich aber in Ihren Werken mein Herz so oft, und so genau ausgeschrieben finde, so halt' ich's für Unmöglichkeit, daſs Sie alles dieſs blos aus dem Verstande hätten sagen können. Meine geistige Unterhaltung mit Ihnen erinnerte mich sehr natürlich an ein Paar Briefe, die ich etwa im Junius und Julius

an Sie geschrieben. Die ausgebliebne Antwort hatte mich schon vor einiger Zeit veranlafst, mich auf dem Abgangs-Postamte darnach zu erkundigen, man hatte mich aber versichern lassen, dafs beide Briefe mit einigen gedruckten Kleinigkeiten richtig über Halle fortgeschickt wären. Freilich hatt' ich Sie um zu viel gebeten, daher ist dieser Zettel auch kein Mahnbrief, kein Vorwurf, sondern blos — Erlaubten Ihnen doch ihre Geschäfte, mir mehr als einen blofsen Empfangschein unter folgender Adresse — — zu schicken! Die Hochachtung und wärmste Freundschaft, die ich für Sie habe, ist Ihnen Bürge für die Freude, die über den Eingang einiger Zeilen von Ihrer Hand empfinden wird

Ihr

den 5ten Novemb.

1774.

aufrichtig ergebenster Freund und Diener

Bar. v. d. G.

Antwort

des

Herrn Hofrath Wieland.

Ich bewundre Ihre unerschöpfliche und beinah heldenmäfsige Geduld, mein liebster F. v. d. G. Eine Beharrlichkeit, die solche Proben aushält, verdient gekrönt zu werden, und gerne, von ganzem Herzen gerne wollt' ich Sie — wäre meine Freundschaft von solchem Werthe — mit meiner Freundschaft belohnen, wenn unsichtbare Wesen, Elysische Schatten, und anonyme Briefsteller Gegenstände wären, die man mit Anständigkeit und Gefahr lieben könnte. Denn gesetzt auch, ich hätte es errathen, dafs diese verwünschten mysteriösen Buchstaben B. v. d. G. in unsere reine, freie biderbe Helden - und Muttersprache übersetzt: Baron von der Goltze hiefsen, was bin ich gebessert, wenn ich sonst nichts von Ihnen weifs, als diefs, und was ich aus Ihren Briefen und Gedichten errathen kann? Was für einen Grund können Sie zu dieser hartnäckigen Verbergung haben, wenn es nicht Mistrauen ist? Und wie verträgt sich Mistrauen mit der

Freundschaft, die Sie mir in den verbindlichsten und wärmsten Ausdrücken widmen? Ich fange übrigens an diese Freundschaft — so wunderlich ihr auch das ewige incognito läfst — für ein so wichtiges Gut anzusehen, dafs ich sie zu verdienen und mich derselben auf immer zu versichern wünsche. Es läfst sich (ich gesteh' es mit der Wachskerze in der Hand) nichts ungezogneres und unartigeres denken als mein Stillschweigen auf zween Ihrer Briefe und die interessanten Beilagen derselben. Zumal nachdem Sie mich im Namen einer Dame, und o! ihr Grazien und Liebesgötter alle! welch einer Dame! — Ihrer Doris, der reizendsten, liebenswürdigsten Doris, die jemals einen Mann in Prosa zu einem Dichter — oder mit unter, zu einem — soll ich das Wort heraussagen? — zu einem — Versemann gemacht hat — nachdem Sie mich im Namen einer solchen Doris, und mit einer für jeden andern als mich — Elenden, unwiderstehlichen Wendung zum Antworten eingeladen und aufgefodert! Was soll ich Ihnen sagen, mein lieber Herr Baron? Sie wissen, was für arme Geschöpfe wir Menschlein sind. Und wenn Sie denn noch alle die zehntausend Ursachen wüfsten, warum ich nicht geantwortet habe, nicht antworten konnte!

Es wäre ein Buch davon zu schreiben, und der Himmel weifs, ein sehr langweiliges. Ich will Sie damit verschonen. Tausendmal schlug mir mein Herz, heut' will ich ganz unfehlbar an den B. v. d. G. schreiben, sagt' ich, und immer wurde nichts draus. So ging' ein Posttag nach dem andern hin, bis ich mir endlich gar nicht mehr zu helfen wufste. Gesegnet sei indessen mein Kosmopolitismus, und das Wenige, was ich davon in die Abderiten habe fallen lassen, dafür, dafs es mir von Ihnen Vergebung und die Hoffnung verschafft hat, dafs auch unsre Freundschaft wohl noch eine ächte, derbe, nieth- und nagelfeste kosmopolitanische Freundschaft werden könnte. Von ihren Gedichten, mein lieber Unnennbarer, hätt' ich Ihnen viel und mancherlei, Süfses und Saures zu sagen, wenn wir sie hier in meinem Museum auf diesem alten abgeschabten karmoisinsamtnen Ruhbettchen, wo ich diese nehmliche Gedichte gelesen habe, mit einander lesen könnten. Aber auch das, was ich Ihnen in beliebter Kürze schriftlich davon sagen werde, sollen Sie nicht eher bekommen, bis Sie mir gesagt haben, warum Sie nicht wollen, dafs ich Ihren Namen wisse — Und doch, wenn es Ihnen wirklich grofsen Spafs machte, sich mir erst in

zehn Jahren zu entdecken — *eh bien! fiat voluntas tua.* Ihrer Doris — legen Sie mich zu Füſsen. Wäre dieſs *in natura* möglich, so sollten Sie — ja bei allen Grazien und Amorinen dieser Ihrer Liebesgöttinn, Sie sollten einen unabtreiblichen — und vielleicht nicht zu verachtenden Nebenbuhler an mir haben. Denn im Platonismus bin ich dermalen, Gott sei Dank, so stark und stärker als jemals. Uebrigens, mein liebster Baron hat Ihr Genius Sie nicht betrogen. Das thut er auch nie bei keinem Menschen — da er Ihnen den 5ten Novemb. 1774 morgens um 4 Uhr in die Seele flüsterte, daſs mein Herz und mein Kopf ein und eben dasselbe Ding sind, oder richtiger, daſs mein Herz gerade das Beste an mir ist, und daſs mein Kopf nur darum was taugt, weil er sich fast immer von meinem Herzen regieren läſst. Und da Sie ein Kosmopolit sind, mein bester G., so kann es nicht anders sein, wir sind schon lange Freunde und Brüder gewesen, und werden es ewig bleiben.

Weimar, den 14. Novemb. 1774.

Wieland.

An den Herrn Hofrath Wieland.

Wie es scheint, so spar' ich meine Briefe an Sie für die Zeitpunkte auf, die an die Hauptrevolutionen meines Lebens gränzen; besorgen Sie daher nicht, dafs ich Sie noch oft mit meinen Incognito-Briefen belästigen werde. Ich bin seit einiger Zeit von der Staatsbühne ganz abgetreten, und wohne, ob ich gleich nicht Demokritus bin, doch beinahe wie er auf einer Anhöhe über einer kleinen abderitischen Stadt. Ein kleines Landgut, auf dem es mehr als Ein Tempe giebt, und die Aussicht über einen grofsen Landsee, machen mein Leben bei einer gewissen nothwendigen Oekonomie, ziemlich patriarchalisch, wenigstens arkadisch. An Büchern fehlt es mir nicht, und hätt' ich nur Ihren Agathon, ihren Diogenes und Ihre Beiträge — dürft' ich mehr haben? Ich lese viel, auch das was wider Sie geschrieben wird, behalte wenig, und verachte den Ton, den sich die Leute erlauben, so wie ich Sie jetzt mehr liebe, da ich sehe, wie Sie dabei sich nehmen. Ich weinte vor Gefühl, da ich den Onkle Toby die Fliege ans Fenster tragen sah, und segne den Mann, der mir zeigt, dafs es solche Seelen wirklich giebt. Eh' ich Ihr Gespräch

mit dem Pfarrer im Merkur (Junius-Stück von 1775) fand, dürstete ich blofs nach der Fortsetzung der Abderitengeschichte, und war über das Intermezzo des Danischmende, so menschenkenntnifsvoll es immer ist, ein wenig böse, jetzt aber verlangt mich nach nichts so sehr, als nach der Vollendung ihres Gesprächs, ob mich gleich *lin.* 14. 15. p. 254 *) noch ein hartes Urtheil in der Folge erwarten läfst. Das thut aber nichts. Ich habe Sie so sehr lieb, dafs mich alles rührt und interessirt, was ich von Ihnen lese und höre, so gleichgültig ich sonst über alle Anekdoten von Gelehrten bin. Gelehrsamkeit ist nicht meine Sache, aber Gelehrsamkeit, wie Sie sie besitzen, o mein liebster Wieland, wer kann die nicht hochschätzen, wer wird nicht wünschen, so sein gefühlvolles Herz ausschreiben zu können! Sie wollen mir über meine Gedichte und Verse nicht das Süfse, nicht das Saure sagen, bevor ich Ihnen nicht gesagt, warum ich Ihnen meinen Namen verschweige. Nach Yorik kommt alles auf die Namen an, wenn ich nun einen fatalen

*) Möchte doch Jeder diese schön gewendeten und jetzt vollendeten Gespräche in dem dreifsigsten Bande der neuen Ausgabe von Wielands Werken ganz lesen! d. H.

hätte? Ist's da nicht besser, ich bleibe Ihr lieber Anonymus? Unsrer jetzigen Entfernung von vielleicht 150 Meilen unerachtet, hab' ich noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, Sie einmal auf Ihrem karmoisinsamtnen Ruhbettchen zu überraschen. O Himmel, wie glücklich würd' ich dann sein, wenn ich Ihnen innerlich und äufserlich gefiele! Sie würden mich im Platonismus auch ziemlich stark finden. Aber würden wir uns nicht bekennen, dafs es der Liebe des Plato's oft so geht wie der Tugend des Cato's? Es ist schade, dafs zehntausend profane Leser gegen Einen Eingeweihten gerechnet werden müssen, und dafs man daher nicht leicht über Liebessysteme anders schreiben kann, als dafs man den Cato's und Plato's auf den Fufs tritt, und den Mitteldingen Gelegenheit zum Strauchcln und Verirren giebt, sonst bät' ich Sie — doch nein, ich bitte Sie um nichts, denn ich habe Sie um die Gespräche Aspasiens und Danaens gebeten und Sie — Sie finden hiebei den Beschlufs meines kleinen Romans, nebst einem neuen Titelbogen, der ich weifs nicht warum mit der *) Vignette geziert ist. Da haben Sie nun alles, werden Sie mir jetzt nicht auch, ohne meinen Namen

*) Ein emporfliegender Adler; auf ihm sitzt ein Genius, der die Leier spielt.

zu wissen, alles darüber sagen? Doris ist noch eben so neugierig Ihr Urtheil zu wissen, als ich: denn ob wir gleich schon eine ganz ins *Detail* gehende Kritik eines feinen gelehrten Mannes drüber haben, ob ich gleich jetzt nur Doris Freund bin, so bin ich doch immer noch warm genug, um über eine Wielandsche Cicisbeatur unruhig zu werden. Uebrigens bitt' ich Sie meiner Geduld kein Compliment darüber zu machen, wenn Sie mich bei Ihren lang ausbleibenden Antworten beharrlich an Ihre Freundschaft für mich glauben sehen. Es wäre unartig von mir, wenn ich das lange Stillschweigen eines Mannes, der für die ganze Welt und Nachwelt zu schreiben hat, für unschicklich hielte. Legen Sie also Ihre Wachskerze bis auf andre Gelegenheit aus der Hand, und werfen sich ohne dieſs Bufsattirail in die offnen Arme und an das noch offnere Herz Ihres Sie herzlich liebenden und ehrenden

G.

NB. Auf den Titeln des 1. 2. und 3. Bändchens ist statt von Freih. vom Freih. zu lesen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheffner, Johann George,

Natürlichkeiten der sinnlichen und empfindsamen Liebe

Bd.: 3

[Königsberg] (1798)
P.o.germ. 1269 hc-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118977-7
VD18 80252001-001